

E 51125  
nr. 267

März 2022 | 4,- Euro  
Freies Geistesleben  
Urachhaus

# a tempo

Das Lebensmagazin

im gespräch

**TANJA BUSSE**  
Veränderung beginnt,  
wenn wir unsere  
Herzen öffnen

**ZWISCHEN «MUH»  
UND METHAN**

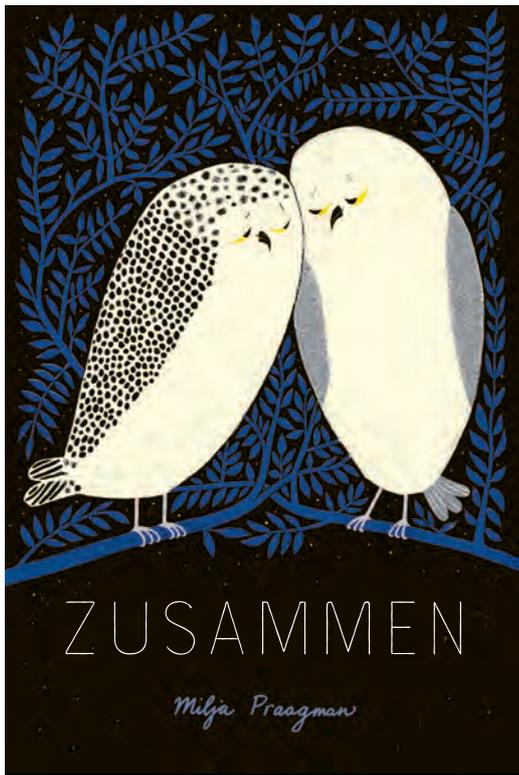
**ALLES AUF ANFANG**



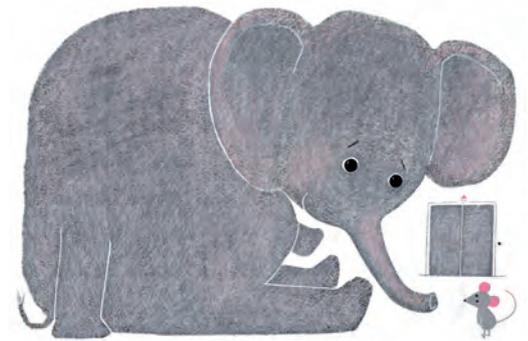
# WIR GEHÖREN ZUSAMMEN

## Ich habe einen Traum

Papa atmet Wellen  
ein und aus, immerfort.  
Mein stiller Ozean,  
der schönste Ort.  
Wenn ich die Augen schließe,  
sind wir eins  
und schaukeln sachte  
hin und her,  
Bauch an Bauch.  
Und dabei wach ich auch,  
bis ich so groß bin  
wie ein Weltenmeer.



Was ist es, das uns verbindet? Und was ist es, das uns trennt? Mal zärtlich und sehnsüchtig, mal traurig und verträumt, dann wieder sprachspielerisch und hintersinnig hat Milja Praagman zu ihren klaren, farbstarken und fröhlichen Bildern Gedichte geschrieben – über dich und mich, über diesen einen Moment, über Streit und Lärm, über das Finden und Verlieren, das Fragen und Nichtantwortenmüssen. Ein Bilderbuch für alle – voller Wunder und wunderschön illustriert.

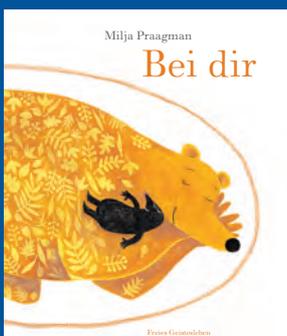


Milja Praagman  
**Zusammen**

Aus dem Niederländischen von Eva Schweikart  
48 Seiten, gebunden | Format: 24,7 x 16,5 cm  
€ 16,- (D) | ISBN 978-3-7725-2916-0  
*Jetzt neu im Buchhandel!*

[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen



## Vom Suchen und Finden

Milja Praagman  
**Bei dir**  
Aus dem Niederl.  
von Eva Schweikart  
32 Seiten, gebunden  
Format: 24 x 28,5 cm  
€ 16,- (D) | (ab 3 Jahren)  
ISBN 978-3-7725-2915-3





## WOMIT KANN ICH DIENEN?

Jedes Mal, wenn wir uns begegneten, fragte Götz Werner mich: «Herr Lin, wie geht es Ihnen und dem Verlag?» Der warme Klang seiner Stimme verlieh seiner Frage Nachdruck und Interesse. Ich konnte nicht mit einer Floskel antworten. Mein «Gut!» musste schon überzeugend sein, um angenommen zu werden. So ging es sicherlich vielen Menschen, die mit Götz W. Werner Umgang hatten, dass er ähnlich herzlich nach ihrem Wohlergehen und interessiert nach dem Fortschritt ihrer Unternehmungen fragte. Diese ritterliche, von Herzen getragene Höflichkeit des Interesses brachte er auch in seiner Antrittsvorlesung im Mai 2004 als neuer Inhaber des Lehrstuhls für Entrepreneurship der Universität Karlsruhe zum Ausdruck bei der Formulierung der Frage, die er als die Kardinalfrage eines jeden Unternehmers empfand: «Womit kann ich dienen?»

Drei Mal waren wir mit dem Gründer des dm-drogerie markts, Götz W. Werner, als Redaktion dieses Lebensmagazins *a tempo* im Gespräch. Das erste Mal war es für die Oktober-Ausgabe 2000, in unserem Gründungsjahr, über die Frage «Wie kommt das Neue in die Welt?». Da war das Kundenmagazin *alverde* von dm noch im Entstehen. Aber von Anfang an hatte Götz Werner seine Kolleginnen und Kollegen in der Leitung des Unternehmens darauf aufmerksam gemacht: «Schauen Sie, das könnte für uns von Interesse sein» – und hielt ihnen eine erste Ausgabe des Lebensmagazins *a tempo* hin. So kam es zu einer wohl beispiellosen Zusammenarbeit, die zwanzig Jahre währte. *a tempo* in *alverde* erreichte über die Jahre eine Auflage von über 1,7 Millionen Exemplaren. Und wir erfuhren, dass *a tempo* als so etwas wie der «kulturphilosophische Hintergrund» von dm betrachtet wurde.

Das zweite Gespräch, das wir mit Götz Werner für unser Magazin führten, war für die Dezember-Ausgabe 2004. Da kam er dann von selbst auf eine zentrale Frage seines Lebens zu sprechen: «Wie schaffen wir es, dass die Menschen zu einem Einkommen kommen?» Und am Ende des Gesprächs fasste er seine Aufgabe in einem überaus sprechenden Bild zusammen: «Wenn man ein Mensch ist, der sehr stark in einer Gestaltungsaufgabe lebt, ist man immer am Säen. ... Ich freue mich auf vieles, was veranlagt ist für die Zukunft. Denn das Unternehmerische besteht ja darin, dass man permanent Zukunft gestaltet.»

Das dritte Gespräch für die Juli-Ausgabe 2010 war ganz dem Thema eines bedingungslosen Grundeinkommens gewidmet. Das Ziel einer zeitgemäßen Gesellschaft könne doch nur sein, «dass der Mensch seinen Lebensweg selbst gestalten kann», und «Einkommenssicherheit eröffnet einen Freiraum für die eigene Initiative», betonte er.

Wir verdanken Götz W. Werner, der am 8. Februar 2022 starb, und seinem Unternehmen dm-drogerie markt unermesslich viel auf unserem Weg der selbstständigen Lebensgestaltung. Mögen die Ziele seines Lebenswerkes in den Herzen vieler Menschen weiterleben!

Von Herzen grüßen wir Sie und denken an ihn  
für die Redaktion und die Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus,

Maria A. Kafitz und Jean-Claude Lin

Liebe Leserin,  
lieber Leser!

- editorial **03**  
**Womit kann ich dienen?**  
 von Jean-Claude Lin
- im gespräch **06**  
**Veränderung beginnt, wenn wir unsere Herzen öffnen**  
 Tanja Busse im Gespräch mit Renée Herrnkind
- thema **12**  
**Wie stärke ich mich für mein Kind?**  
 von Christiane Kutik
- augenblicke **14**  
**Zwischen «Muh» und Methan**  
 von Doris Kleinau-Metzler
- kultur phänomenal **20**  
**Alles auf Anfang**  
 von Karin Kontny
- erlesen **21**  
**Sebastian Barry: «Annie Dunne»**  
 gelesen von Elisabeth Weller
- mensch & kosmos **22**  
**Der Tanz von Venus und Mars**  
 von Wolfgang Held
- unverblüht **23**  
**Die Hyazinthe: Ein duftender Blütenturm aus Sternblüten**  
 von Elisabeth Weller
- kalendarium **24**  
**März 2022**  
 von Jean-Claude Lin
- zwölf stimmungen des ich **27**  
**Sich selbst gewinnen im Verlieren**  
 von Jean-Claude Lin
- blicke groß in die geschichte **28**  
**Günther Anders: Der eigentliche Vordenker der Gegenwart**  
 von Konstantin Sakkas

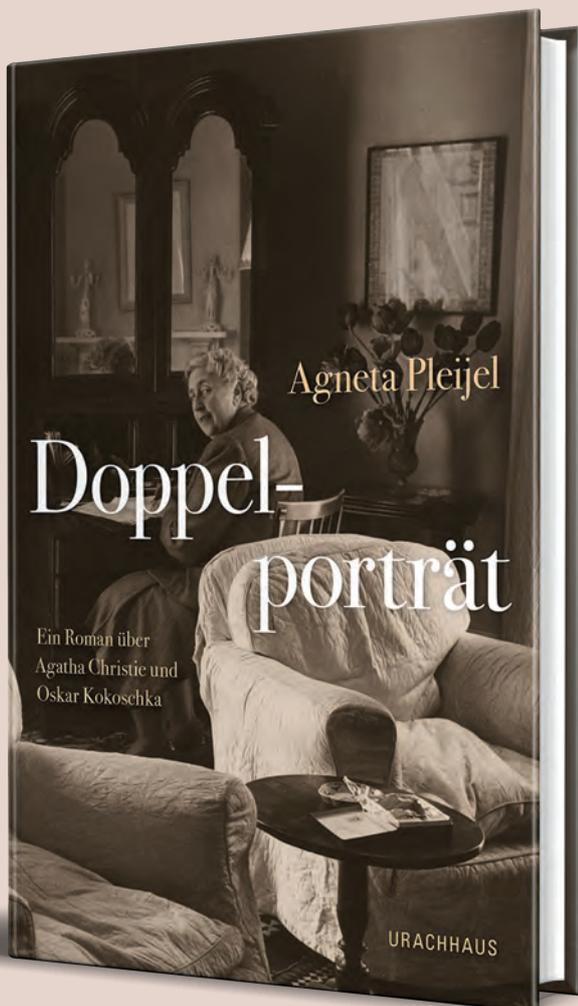


- sprechstunde **30**  
**Dankbarkeit macht froh**  
 von Markus Sommer
- 32** ansichten  
**Das Aufblühen**  
 von Franziska Viviane Zobel
- 33** von der zukunftskraft des unvollendeten  
**Der vielfach Unvollendete**  
 von Christa Ludwig
- 34** hier spielt die musik  
**Die Fuge**  
 von Sebastian Hoch
- 36** wundersame zusammenhänge  
**Eigenverantwortung**  
 von Albert Vinzens
- 38** literatur für junge leser  
**Polly Horvath «Marthas Boot»**  
 gelesen von Simone Lambert
- 39** mit kindern leben  
**Der Frühling kommt!**  
 von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft
- 40** sehenswert  
**Nicht nur Blumen: Georgia O'Keeffe in der Fondation Beyeler**  
 von Elisabeth Weller
- 41** den hof machen  
**Absorbiert im Muttersein**  
 von Renée Herrnkind
- 42** sudoku & preisrätsel
- 43** weiterkommen  
**Bachs kantaten**  
 von Alfons Limbrunner
- 44** empfehlen sie uns  
**12 Monate LeseFreude**
- 45** suchen & finden
- 46** ad hoc | impressum  
**Am Orgelpunkt**  
 von Jean-Claude Lin



»Handlung und Sprache sind aufs Äußerste verdichtet – der Roman als Haiku. Eine wunderbare, erhebende Lektüre.«

Svenska Dagbladet



## Eine intensive Begegnung zweier ungleicher Persönlichkeiten

London, April 1969. Die Krimikönigin Agatha Christie hat widerwillig zugestimmt, sich zu ihrem 80. Geburtstag porträtieren zu lassen. Der Künstler ist niemand Geringeres als der 83-jährige Oskar Kokoschka, dessen Kunst sie nicht kennt und dessen Selbstsicherheit sie persönlich irritierend findet. In sechs vereinbarten Sitzungen prallen zwei unterschiedliche Kunstauffassungen und Persönlichkeiten aufeinander. Kunst, Liebe, Ängste, Leidenschaften – und die dunkelsten Winkel ihrer Biografien werden thematisiert. Was entsteht, ist ein faszinierendes Doppelporträt.

**Agneta Pleijel skizziert die Begegnung der beiden Künstlerpersönlichkeiten knapp, pointiert und spannungsgeladen. Ein faszinierender Roman, der nicht zuletzt zu einem Nachdenken über das Wesen der Kunst einlädt.**

Agneta Pleijel

### **Doppelporträt**

Ein Roman über Agatha Christie und Oskar Kokoschka

Aus dem Schwedischen von Gisela Kosubek

221 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

€ 21,- (D) | ISBN 978-3-8251-5280-2

☺ Auch als eBook erhältlich! | Ab 17. März neu im Buchhandel!

 **Verlag Urachhaus** | [www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

# VERÄNDERUNG BEGINNT,

## Tanja Busse

im Gespräch mit Renée Herrnkind

Fotos: Wolfgang Schmidt

Mit ihrem Buch «Die Wegwerfkuh» lenkte Dr. Tanja Busse 2015 den Blick schonungslos darauf, wie Landwirtschaft Tiere verheizt, Bauern ruiniert, Ressourcen verschwendet. Sie wurde Patin eines jungen Bullen und setzte damit ein individuelles Zeichen für notwendige Veränderung. Die bedrohte und längst erschreckend reduzierte biologische Vielfalt steht im Focus ihres Buches «Das Sterben der anderen». In «Fleischkonsum. 33 Fragen, 33 Antworten» stellt sie die Zukunftsfrage des Planeten. In unserem Gespräch mit Tanja Busse, die Journalistik und Philosophie in Dortmund, Bochum und Pisa studierte, haben wir die Fragen nicht gezählt, Tanja Busse aber hat eine zentrale Antwort: Wir müssen unseren Platz in der Welt und damit auch unser Verhältnis zu Tieren, also zu den anderen Tieren, den nicht-menschlichen Tieren, zurechtrücken. Die 51-jährige Autorin ist sich sicher: Wie Menschen mit Tieren umgehen, ist ein Spiegel ihres jeweiligen Weltbildes. Engagiert setzt sie sich dafür ein, Ökologie, Ernährung, Klima, Tierwohl und Arbeitsbedingungen für Bäuerinnen und Bauern gemeinsam zu denken – und das alles endlich zukunftsfähig zu gestalten. // [www.tanjabusse.de](http://www.tanjabusse.de)



# WENN WIR UNSERE HERZEN ÖFFNEN



**Renée Herrnkind** | Als Kind waren Sie sich sicher, dass Tiere eine Seele haben. Woher kam eine solche Gewissheit?

**Tanja Busse** | Ich bin in einer katholischen Region auf dem Land aufgewachsen. Da habe ich gelernt, Menschen haben Seelen – und nur sie, Tiere nicht. Wir waren umgeben von Tieren und ich erinnere Ereignisse, die mich verstört haben. Mein Vater war Milchbauer und im Dorf als guter Geburtshelfer geschätzt. Ab und zu war ich dabei, wenn ein Kalb aus der Kuh gezogen wurde. Das war so dramatisch, wie die Kuh alles schweigend ertragen hat, bis endlich der erleichternde Flutsch das Kälbchen in diese Welt entließ. Ich war in diesen Momenten sehr ergriffen und habe die Nüchternheit der Bauern im Anblick der ersten Atemzüge eines neuen Lebewesens als verstörend empfunden, ihren nahtlosen Übergang zum Tagesgeschäft. Die Routine stand der Ehrfurcht vor dem Leben entgegen.

Ich erinnere mich auch, wie meine Biologielehrerin im Gymnasium mich abkanzelte, als ich sagte, das Tier denkt etwas. Sie «cancelte» – würde man heute sagen – mein Empfinden und betonte, nur Menschen können denken, Tiere haben Instinkte. Das fühlte sich für mich falsch an. Umso erfreuter war ich, als ich mich viel später mit der Forschung zu diesem Thema beschäftigte und entdeckte, dass Verhaltensforscher und auch Gehirnforscherinnen mein damaliges Empfinden inzwischen fundiert bestätigen können.

Längst gilt die Erkenntnis sowohl aus der Biologie als auch aus der Philosophie: >

› Wir sind nicht etwas, was der Natur distanziert gegenübersteht, sondern genauso Teil des Lebendigen wie Tiere oder Pflanzen. Ob ich das nun Seele nennen würde ...?

**RH** | Beschreiben Sie damit nicht vielleicht den Schlüssel im Verhältnis Mensch und Tier? Als Kind waren Sie eben noch ganz in der Verbundenheit mit all dem, was um uns herum ist?

**TB** | Ich glaube, diese Verbundenheit wird uns allen beim Erwachsenwerden abtrainiert. Aber die Landwirtinnen und Landwirte trifft das besonders. Viele haben mir erzählt, dass sie in den Landwirtschaftsschulen regelrecht dazu erzogen wurden, Tiere als Produktionseinheiten zu betrachten. Alles andere gilt als gefühlsduselig. Sie stehen im Widerspruch zur effizienzgetriebenen Weltmarktlandwirtschaft. Und wer in diesem System bestehen will, der darf die innere Nähe zum Lebendigen nicht zu stark in sich spüren, sonst würde es sie oder ihn zerreißen.

**RH** | Der globalisierte Markt, das kapitalistische System speist also eine Haltung, die Tiere als Sache behandelt?

**TB** | Ja, aber das hat eine lange Vorgeschichte. Der Philosoph René Descartes hat zu Beginn der Neuzeit Tiere als seelenlose Maschinen bezeichnet. Das war die Zeit, in der wir die Vernunft entdeckt haben, das eigenständige Denken, die Befreiung von feudalen Machthabern. Aber es war auch die Zeit, in der wir Tiere quasi wie Maschinen zu nutzen begonnen haben und die Natur als Rohstofflager. Das naturwissenschaft-

liche Denken hat uns große Erkenntnisse und Fortschritte gebracht, aber es hat uns gleichzeitig in die multiplen Krisen der Gegenwart gebracht. Meine Vermutung ist, dass Descartes die Maschinenhaftigkeit der Tiere so betonen musste, weil er um sich herum, auch in der bäuerlichen Welt, noch eine innere Verbundenheit zum Lebendigen erlebt hat, eine Art Spiritualität. Wenn man Natur aber als Rohstoff und Forschungsmaterial betrachten will, dann muss man diese enge Verbindung zum Lebendigen kappen. Tiere kann man einfacher nutzen, wenn man sie für Maschinen hält. Wenn ich mich aber darauf einlasse, dass ein Tier etwa Angst hat oder sich nach seiner Mutter sehnt, geht das nicht so leicht.

**RH** | Vielleicht müssen wir die Frage, wo das beseelte Wesen beginnt, noch weiter fassen als auf Säugetiere und Nutztiere bezogen.

**TB** | Der italienische Philosoph Emanuele Coccia hat kürzlich eine «Philosophie der Pflanzen» geschrieben, und Biologen und Biologinnen untersuchen, wie Pflanzen miteinander kommunizieren. Sie stellen fest: Da gibt es nicht nur einfache biochemische Reaktionen, sondern sie sprechen wirklich von Kommunikation. Manche Pflanzen warnen andere, wenn sie angefressen werden, und die gewarnten stoßen dann Stoffe aus, die sie bitter schmecken lassen. Schleimpilze sind sogar lernfähig. – Wie kann ich mir anmaßen zu sagen, diese Art von Kommunikation verdient keinen Respekt? Ich habe darauf keine Antwort und große Ehrfurcht vor dem, was wir nicht wissen.



» Ich denke, die Veränderung beginnt damit, dass wir unser Verhältnis zum Lebendigen überdenken.

**RH** | Durch die Beschäftigung mit der biodynamischen Gemüse- und Getreidezüchtung bin ich dem Begriff der «Integrität der Pflanzen» begegnet. Das hat meinen Blick auf diese geheimnisvollen Lebewesen sehr verändert. Und ich frage mich, wo ich durch meine Ernährung zur Täterin werde?

**TB** | Ich denke, dieser Begriff ist falsch. Ist der Wolf Täter? Oder Teil des gemeinsamen Prozesses von Fressen und Gefressenwerden. Doch – wie gestalten wir den? Das könnten wir sicherlich schlauer als bisher.

**RH** | Wenn die innere Haltung dabei von Dankbarkeit, Ehrfurcht, Respekt getragen wird, verändert sich bereits etwas.

**TB** | Ganz sicher.

**RH** | Wie aber lassen sich diese Werte vermitteln? Erreichen wir das durch den unmittelbaren Kontakt zur Natur?

**TB** | Ganz wichtig ist sicherlich die Erfahrung vom Lebendigen im Sinne natürlicher Zyklen. Wo erleben Mädchen und Jungen noch Wildheit? Im Anthropozän sind sie herausgerissen aus natürlichen Rhythmen. Hitze, Schnee, Sturm – der Natur ausgeliefert zu sein, das erleben zu wenige Kinder. Und ohne Vermittlung erschließt sich nicht, was ich von der Natur lernen kann. Umweltsoziologen weisen uns darauf hin, dass Kinder Natur und Umwelt vermehrt als etwas Gefährdetes wahrnehmen und meinen, sich von Wiesen, Wäldern und Bächen fernhalten zu müssen, um dort nichts kaputt zu machen. Das ist eine gefährliche Entwicklung. Wer nicht mehr auf den >





› Baum klettern mag, weil der dabei eventuell kaputt geht, vermeidet existenzielle Erfahrungen. Mit Distanz kann ich Natur nicht in mein Herz schließen. Das müssen wir aufbrechen. Das Sammelverbot für Insekten ist so ein Beispiel. Viele Entomologen sagen, es ist absolut kontraproduktiv, weil keine Insektenkundler mehr nachkommen, wenn Kindern das Jagen, Sammeln und Bestimmen verboten wird.

**RH** | Muss zur intellektuellen Verbundenheit mit dem Thema eine weitere, tiefere Verbundenheit kommen?

**TB** | Das ist wirklich ein schwieriges Verhältnis, das man gut ausbalancieren muss. Die Ehrfurcht auf empathischer Ebene kann eine große Stärke für uns sein. Wissenschaftliches Forschen mit innerer Distanz ist genauso wichtig. Wir brauchen beides. Doch wissenschaftliche Erkenntnis kann heute mehr verändern, als wir als Menschen verantworten können. Der Philosoph

Günter Anders hat über die Atombombe geschrieben, dass wir Menschen unseren eigenen Erfindungen nicht gewachsen sind. Wir können das nicht wirklich begreifen, was es bedeutet, dass wir Menschen Waffen geschaffen haben, mit denen wir uns als Menschheit vernichten können. Deshalb sind wir apokalypseblind. Das gilt heute noch viel mehr, wo zur atomaren Bedrohung der Klimakollaps, das Massenaussterben der Arten und die multiplen Krisen des Anthropozäns dazugekommen sind. Wissen ist immer verbunden mit der Gefahr, es auszunutzen. Es wäre daher ein guter Ansatz, das wissenschaftliche Denken auch kritisch zu hinterfragen. Also die Vorstellung, dass alles wissenschaftlich erforscht und gemessen werden kann.

**RH** | Wann passieren solch überschießende, Macht missbrauchenden Reaktionen in lebendigen Systemen, also in der Natur? Ist da die Vielfalt das Regulativ?

**TB** | Ob Ausgewogenheit die einzige Lösung ist, weiß ich natürlich auch nicht. Und ich glaube, es führt in die Irre, Tiere als die besseren Menschen zu verherrlichen. Wenn der Wolf über den Zaun springt und die Schafe nicht flüchten können, tötet er eben nicht nur das Tier, an dem er sich sattessen kann, sondern kommt in einen Tötungsrausch. In der Natur ist nicht alles romantisch und friedlich, da herrscht durchaus Gewalt. Und wir sehen: Aus dem Sorgen für das eigene Überleben ist eine Co-Evolution entstanden, die große Vielfalt mit sich bringt. Das ist doch eigentlich der Schlüssel zum guten Gelingen. Wir müssen uns daran orientieren, dass Vielfalt ein dynamisches Gleichgewicht ergibt, die vielen ein langfristiges Überleben ermöglicht.

**RH** | Haben alle diese Überlegungen Ihr Verhältnis zu Tieren verändert?

**TB** | Auf jeden Fall. Ich schäme mich, wenn ich heute daran denke, dass mein Kinderpony mutterseelenallein auf unserer Wiese stand, das Nachbarpony ebenso, und wir nicht auf die Idee gekommen sind, die beiden Pferdchen zusammenzustellen. Unser Hof, unser Pferd – und das Herdentier Pferd randaliert noch nicht mal und versucht über den Zaun zu springen.

Die Frage, wie gehe ich mit dem Tier um, stellt sich andauernd neu. Da dürfen wir uns nicht an der Duldsamkeit der Tiere orientieren. Natürlich sind sie von ihren

ursprünglichen Leben weit entfernt, über Generationen domestiziert, haben neue Eigenschaften entwickelt, aber wir müssen ihre Bedürfnisse und ihre Individualität wahrnehmen. Für meinen Vater war es übrigens selbstverständlich, dass jede Kuh einen ganz eigenen Charakter hatte. Ebenso selbstverständlich war es für ihn aber auch, sie irgendwann zu schlachten. Die Tiere auf dem Hof wurden gut behandelt und als Freunde bezeichnet und dann als Nahrungsmittel genutzt. Für mich bleibt das bis heute ein Widerspruch.

**RH** | Wie gehen Sie mit diesem Widerspruch um? Essen Sie Fleisch, Wurst, Fisch?

**TB** | Mit 18 habe ich damit aufgehört. Damals habe ich während einer Klassenfahrt nach London erfahren, dass es Vegetarier und Vegetarierinnen gibt und prompt wurde ich eine. Heute setze ich auf unsere Familienlösung als Gesamtkonstrukt für das Problem. Die Kinder essen Fleisch, ich esse Milchprodukte und ab und zu ein Ei. Auf dem väterlichen Hof gestalten wir mit dem Pächter extensive Weidehaltung, Bioweiden, Naturschutzweiden. In der Summe tun wir viel für Vielfalt. Und ich stimme zu, dass die Tiere, die dort ein artgerechtes Leben hatten, am Ende geschlachtet werden. Auf rationaler Ebene gibt das Sinn. Ich weiß, dass dieses Fleisch gut erzeugt wird – und esse es trotzdem nicht.

**RH** | Blicken wir über die familiäre Lösung hinaus. Was braucht die Welt, was unsere Gesellschaft – und wie gelingt die notwendige Veränderung?

**TB** | Wir stehen vor gigantischen globalen Problemen. Die Klimakrise hat sich so beschleunigt, dass selbst die Wissenschaftlerinnen erschrocken sind. Das ist inzwischen immerhin ein großes Thema geworden. Das Massenaussterben der Arten aber haben die meisten noch gar nicht als ein existenzbedrohliches Phänomen für das Überleben der Ökosysteme und damit der Menschheit begriffen. Genau das ist es aber. Doch es gibt gerade viele Denker – interessanterweise vor allem Frauen – Donna Haraway etwa, Marina Garcés, Eva von Redecker oder Maya Göbel, die uns mit ziemlich klarem Blick die Richtung zeigen. Bei ihnen wird deutlich: Die Lösungen liegen nicht im Technischen allein. Sie liegen hinter den jetzigen Organisationsformen unserer Gesellschaft.

Auch wenn die Beharrungskräfte des Falschen unfassbar stark sind, versuche ich Optimistin zu bleiben. Ich denke, die Veränderung beginnt damit, dass wir unser Verhältnis zum Lebendigen überdenken und unser Verhalten verändern. Damit können wir im menschlichen Miteinander anfangen, indem wir unsere Herzen öffnen – auch wenn das jetzt pathetisch klingt. ■



## Tierisch gut!

Tiere sind Gefährten mit Charakter. Sie bieten uns in der Begegnung Antworten auf die essenziellen Fragen von Nähe und Distanz, Freiheit und Kontrolle, Vertrauen und Verantwortung.

In 24 Geschichten aus einem tierisch guten Leben erzählt Renée Herrnkind mit einer Mischung aus Tiefsinn und Leichtigkeit vom prägnanten Führungsstil der Ziege Emely, den unwiderstehlichen Erziehungsmethoden von Glucke Bertha oder dem würdevollen Altern ihrer Hündin Kira. Welch große und wesentliche Verantwortung im Umgang mit Tieren für uns Menschen besteht, beschreibt in ihrem Vorwort die Journalistin und Autorin Tanja Busse – klar, schnörkellos und voll Liebe zu allen Lebewesen.



Renée Herrnkind  
**Was wir von Tieren lernen können**  
 Mit Bildern von Franziska Viviane Zobel und einem Vorwort von Tanja Busse  
 166 Seiten, gebunden mit Prägung,  
 durchgehend farbig | € 16,- (D)  
 ISBN 978-3-7725-3221-4 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)  
 Ab 17. März neu im Buchhandel!

**Freies Geistesleben**  
 An- und weiterkommen

# WIE STÄRKE ICH MICH FÜR MEIN KIND?

von Christiane Kutik

Wir leben in herausfordernden Zeiten. Durch die anhaltenden Einschränkungen und Maßnahmen liegen gerade auch bei vielen Eltern die Nerven blank. Was ist hilfreich, um dennoch aufbauende Kräfte in sich zu erschließen? – Als Bild kann der Baron von Münchhausen dienen, der in einer seiner legendären Geschichten erzählt, wie er einmal beinahe in einem Sumpf versunken sei – und es war keine Hilfe in Sicht. Also packte er sich an seinem Haarschopf und zog sich selbst heraus. Entsprechendes brauchen unsere Kinder. Sie brauchen Erwachsene, die sich nicht unterkriegen lassen. Sie brauchen Vorbilder, die immer wieder versuchen, sich zu stärken. In kleinen Schritten. Mitten im Alltag.

Hilfreich ist da ein Blick auf unsere alltäglichen Gewohnheiten: Da gibt es angenehme, wie etwa die morgendliche Tasse Kaffee oder Tee. Doch oft auch solche, die an den eigenen Lebenskräften zehren. Weitverbreitet sind diese beiden Kräftezehrer: Die persönlichen Mediengewohnheiten in der Freizeit einerseits und eine – oft unbewusste – Negativneigung auf der anderen Seite.

## Mediengewohnheiten

«Ja, klar, das Handy!» Viele Eltern geben freimütig zu, dass sie gar nicht ohne können. Mit guten Gründen. Die Kinder sollten dadurch allerdings nicht hintenanstehen.

«Jetzt bist Du auch so eine Handymama», sagt der 4-Jährige mit traurigem Gesicht, als die Mama auf dem Weg zum Kindergarten mit dem Smartphone kommuniziert statt mit ihm. «Oh! So wollte ich nie sein. Tut mir leid», sagt die Mutter und steckt das Gerät weg: «Jetzt bin ich wieder ganz bei dir.» Ein liebevolles Bild zeigt sich, als die beiden nun weiterziehen: Plaudernd. Mit großen Schritten. Mit kleinen Schritten. Mit Trippelschritten. Hüpfend. Der Kleine strahlt über dieses einfache Vergnügen und die Mama ebenfalls.

Das gilt es wiederzuentdecken: Dass auch Sie als Eltern selbst Kräfte gewinnen, wenn Sie dem Bedürfnis der Kinder nach Zuwendung entgegenkommen. Nutzen Sie die kostbaren Minuten, in denen Sie ohnehin mit ihnen unterwegs sind, um mit ihnen zu sprechen, zu spielen und zu lachen, anstatt sich – wie leider oft zu sehen – hinter dem Smartphone zu verschanzen.\*

## Negative Gedanken, Worte, Reaktionen

Wie sprechen wir eigentlich miteinander? Was sind die Hauptthemen? Ist es das, was gerade wieder in den Nachrichten gesendet wurde?

«Es liegt so viel Negatives in der Luft» – das ist oft zu hören. Doch manchmal wird einem erst durch einen Anstoß von außen bewusst, dass man selbst die Gewohnheit

hat, negative Gedanken zu verbreiten: Ein Vater berichtet, wie ihn einmal ein Freund genervt anfuhr: «Kannst du eigentlich immer nur kritisieren?» – «Oh, tue ich das wirklich?», fragte er erschrocken. Er begann, sich selbst über die Schulter zu schauen und bemerkte, dass er tatsächlich sehr häufig andere kritisierte. Nicht nur in der Familie, sondern auch Freunde, Bekannte – ja, sogar Fremde unterwegs, wenn sie irgendeine Regel nicht einhielten. Ernüchert stellte er das fest. Und zudem bemerkte er, dass sich dadurch nie etwas geändert hatte, außer dass er selbst schlecht gelaunt war.

Genauso ist es, wenn wir in der Familie gleich lospoltern, wenn irgendetwas schiefgeht. Was nützt ein Vorwurf, wenn der Becher bereits umgekippt oder sonst ein Missgeschick passiert ist? Was ganz gewiss darauf folgt, ist schlechte Stimmung – und zwar für alle. Die aber will ja eigentlich niemand. Grund genug, die kräftezehrende Gewohnheit zu ändern, bei anderen unentwegt etwas zu bemängeln. Doch wie soll das gehen?

## Minuten-Übungen zur Stärkung für den Alltag

Ein praktikabler Ausweg aus der Angewohnheit, unbesonnene Bewertungen abzugeben, sind die Gedankenübungen von

\* Fundierte, praktische Tipps, wie es gelingt, die eigenen Mediengewohnheiten einzuschränken, gibt es zahlreich im Netz, unter anderem hier: [www.utopia.de/ratgeber/weniger-zeit-am-handy-tipps/](http://www.utopia.de/ratgeber/weniger-zeit-am-handy-tipps/)



Foto: rosabrittle / photocase.de

Rudolf Steiner aus der Publikation *Nebenübungen: Sechs Schritte zur Selbsterziehung*. Es ist ein aufeinander aufbauender Zyklus von Gedankenübungen, der auch so geübt werden kann. Wem der ganze Weg im Moment zu viel erscheint, der kann sich speziell auf die dritte Nebenübung beschränken: «Selbstbeherrschung, Gleichmut und Gelassenheit». Es geht darum, im ganz normalen Alltag darauf zu achten, nicht vorschnell zu reagieren. Oft sind es ja ohnehin nur Kleinigkeiten, die einen aufregen: Jemand in der Familie hat etwas verschüttet oder etwas kaputt gemacht.

Die Übung beginnt mit dem Entschluss: Heute nehme ich mir vor, kurz innezuhalten, statt gleich zu kritisieren, wenn etwas passiert. – Jeder von uns kennt das: Ein Vorhaben ist das eine. Schon beim ersten Versuch, es umzusetzen wird dann doch oft wie gewohnt reagiert. Das ist normal. Wichtig ist nun, am Ball zu bleiben. Sich Zeit einzuräumen. Es wird nach und nach schon besser. Durch eine gewisse Ausdauer. Dadurch, dass die Übung «Selbstbeherrschung, Gleichmut und Gelassenheit» einen festen Platz im Tagesablauf bekommt. Zum Beispiel in der Tagesvorschau.

#### Tagesvorschau

Es lohnt sich in jedem Fall, den Wecker täglich ein paar Minuten früher zu stellen als gewohnt. Ein paar Minuten Eigenzeit, bevor der übliche Morgenablauf in der Familie beginnt. Frieden erst mal in sich selber bereiten: etwas Aufbauendes. Ein Gebet, ein Spruch, ein Blick aus dem geöffneten Fenster zum Himmel, der auch über den Wolken immer da ist. Oder auch sich selbst entgegenlächeln beim ersten morgendlichen Blick in den Spiegel. Und dann die Gelassenheitsübung ins Bewusstsein nehmen: «Heute achte ich darauf, keine abfälligen Urteile zu fällen.» – Dann nimmt der Tag seinen Lauf. Und das morgens gefasste Vorhaben ist einem dann doch entfallen. «Ah, wieder zu schnell reagiert. Wieder ausgerastet. – Und? Wenigstens habe ich es bemerkt.» Auf die Bemühung kommt es an, nicht auf die Perfektion. Ähnlich, wie bei einem Musiker, der ganz selbstverständlich täglich probt, bis ein Stück eingeübt ist.

#### Abendrückschau

Ein kurzer Rückblick auf den Tag. Wenn Ruhe eingekehrt ist: Was war heute gut, was war schön, was war erfreulich? – Auch hier wird gerne dageengehalten: «Wann denn?» – «Wann soll ich auch eine Rückschau machen, wenn ich einfach keine Kraft mehr habe?» Dann erst recht! Fünf Minuten sind genug. Wir ernähren unsere Kräfte, indem wir das Positive aufsuchen: Hier hat es heute schon geklappt, dass ich nicht gleich ausgerastet bin. Ein kleiner Erfolg, dem weitere folgen werden. Denn: «Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft» – das formulierte treffend Marie von Ebner-Eschenbach. ■

**Christiane Kutik** ist Trainerin und Coach für Eltern und pädagogische Fachkräfte und Buchautorin mehrerer bekannter Werke, z.B. «Entscheidende Kinderjahre», «Herzensbildung» und «Das Jahreszeitenbuch». [www.christiane-kutik.de](http://www.christiane-kutik.de)



ISBN 978-3-7725-2880-4

## Kraftquellen für das Familienleben

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, überschlagen sich die Gefühle: Da ist Glück und Freude – doch bald schon gibt es Spannungen, Ärger und Not. Das Kind ist eigenwillig. In der Beziehung beginnt es zu kriseln, und die Nerven der Eltern liegen blank. Christiane Kutik zeigt in ihrem Buch 12 konkrete Wege zu mehr Gelassenheit im Familienalltag.

Christiane Kutik  
**Erziehen mit Gelassenheit**  
12 Kraftquellen für das Familienleben  
Neuauflage  
155 Seiten, mit farbigen Fotos gebunden mit Schutzumschlag  
€ 19,- (D)



ISBN 978-3-7725-2744-9

## Werte der Kindheit

In unserer modernen Gesellschaft fällt es oft schwer, Kindern grundlegende Werte zu vermitteln. Dabei brauchen gerade die Kinder solche Orientierungspunkte, die ihr Selbstvertrauen stärken und es ihnen ermöglichen, gesunde Beziehungen zu den Mitmenschen und zur Umwelt aufzubauen. Christiane Kutik beschreibt, welche Werte das in erster Linie sind und wie man sie mitten im Erziehungsalltag, ohne Zwang, aber authentisch und aufrichtig anlegt.

Christiane Kutik  
**Herzensbildung**  
Von der Kraft der Werte im Alltag mit Kindern.  
158 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 19,- (D)

[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

**Freies Geistesleben**  
*Kinder wahr nehmen*



# ZWISCHEN MUH UND METHAN – ÜBER KÜHE UND MENSCHEN

von Doris Kleinau-Metzler (Text) & Wolfgang Schmidt (Fotos)

Manchmal begegnen wir ihnen bei einer Wanderung im Sommer, den friedlich grasenden braunen, beige oder schwarz-weiß gescheckten Kühen. Das Gras rupfend sind sie beschäftigt, ohne geschäftig zu sein. Gemächlich und gleichmäßig bewegen sie sich auf der Wiese voran, der Schwanz schlägt hin und her. Trotz ihrer Größe und Breite strahlen sie Ruhe aus (dabei können sie bis zu 40 km/h schnell laufen). Erleben kann man das auch bei einem Urlaub auf einem Bio-Bauernhof wie zum Beispiel der «Bunten Kuh» ([bio-bauernhof-buntekuh.de](http://bio-bauernhof-buntekuh.de)) und dabei staunen über die so unterschiedlichen Kühe namens Holly oder Charlotte. Und wenn man neugierig weiterforscht, lernt man einiges über Landwirtschaft – auch, dass die Kuh an sich kein «Klima-Killer» ist.

Doch es ist eher die Ausnahme, dass wir Kühe in einer Herde auf der Wiese sehen. Die große Mehrzahl der Kühe lebt zum Zweck der maximalen Milcherzeugung in großen Ställen, früher überwiegend angebunden oder in engen Boxen. Inzwischen gibt es Vorschriften, dass auch Kühe in der Massentierhaltung begrenzten Bewegungsraum innerhalb des Stalls haben sollen, einen Laufstall. Milch, Käse und Joghurt gehören zu unserer täglichen Nahrung, aber von Kühen wissen wir meist wenig.

«Papa, sind das alles Mädchen?», fragt eine Dreijährige in einer Radiosendung (*br2*, 3.9.2021) beim Besuch auf dem Bauernhof *Rosa Kuh*. Der Vater schaut den Reporter fragend an – der schaut fragend zurück.

Was zuerst vielleicht lustig klingt, hat einen bedenkenswerten Hintergrund, über den ich mir lange keine Gedanken gemacht habe. Denn ja, die Milchkühe bekommen jedes Jahr ein Kalb. Bis auf einige Zeit vor und nach der Geburt nach neun Monaten Tragzeit können die Kühe deshalb gemolken werden. In *Bioland*-Betrieben wie dem Bauernhof *Bunte Kuh* in Nordhessen ist festgelegt, dass die Kälbchen mindestens einen Tag direkt bei der Mutter am Euter saugen dürfen, danach bekommen sie einige Wochen per Eimer und Nuckel Milch. Inzwischen gibt es *Demeter*-Heu-Milch-Bauern, die eine kuhgebundene Kälberaufzucht praktizieren, bei der die Kälber mindestens vier Wochen bei der Mutter bleiben, sowohl weibliche wie männliche. Denn auch bei den Kühen kommen im Schnitt gleich viele weibliche und männliche Kälber zur Welt, aber nur die weiblichen bleiben auf dem Hof, um zur Milchkuhherde zu kommen, sobald sie Jungrind sind. Die Bullenkälber werden meist schnell für wenig Geld zur Mast für die Fleischproduktion verkauft – weil jedes Mehr an artgerechter Haltung, längere Verweildauer bei der Mutterkuh ein erhebliches Mehr an Arbeit, Zeit und somit Kosten für die Bauern bedeutet, was die Verbraucher durch einen höheren Preis honorieren müssten.

Denn Kühe sind auch Nutztiere und wachsen in einem landwirtschaftlichen Betrieb auf, der Nahrung für uns produziert und die wirtschaftliche Existenzgrundlage der Bauernfamilie ist – oder der Investoren und Landbesitzer, die in riesigen Ställen der industriellen Landwirtschaft Gewinne >



› erwirtschaften wollen (ein Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in der EU erhält 50 Prozent der rund 50 Milliarden Agrar-Fördermittel). Die wirtschaftliche Lage vieler kleiner und mittlerer Bauernhöfe ist dagegen schwierig – jedes Jahr schließen zwei bis drei Prozent dieser Höfe. «Wer will, dass Bauern umweltverträglicher wirtschaften, muss sie dafür besser bezahlen. Kühe, die in einem Boxenlaufstall mit Kraftfutter versorgt werden, geben mehr Milch als jene, die tierfreundlich auf der Weide grasen», so der Vorsitzende des *Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland* (BUND), Olaf Bandt, zum Bericht der von der Bundesregierung beauftragten «Zukunftskommission Landwirtschaft», in dem Vertreter und Vertreterinnen aus Landwirtschaft, Naturschutz und Handel zusammenarbeiteten.

Ja, mehr als im Supermarkt bezahle ich für die Biomilch aus ökologischer, nachhaltiger Landwirtschaft auch an der Milchtankstelle der *Bunten Kuh*, denn der Aufwand dafür ist größer, die Arbeitszeit länger, zudem wird nur auf dem Hof erzeugtes Futter verwendet (also kein Sojafutter aus Brasilien), und Kühe sowie Felder erhalten keine Zusatzstoffe (demnach keine Antibiotika oder chemischen Dünger).

Thomas Jung (*Foto oben*) hat den Bauernhof von seinem Vater übernommen, «ich bin als Kind bei allem mitgenommen

worden, habe auf dem Kartoffelacker im Ställchen gegessen», schmunzelt er. «Es macht mir Spaß, und deshalb habe ich den Hof auch gern übernommen.» Er erinnert sich gut an die Umstellung auf Bioland ab 2007. «Das war nicht leicht, aber unsere Gegend ist als Grünlandregion geeignet für Kühe, und direkt an unseren Hof grenzen die Weiden. Im Dorf waren wir ein wenig die «Alm-Öhis», aber es wurde eher positiv gesehen.»

Die schwere körperliche Arbeit, die nicht begrenzten Arbeitszeiten von frühmorgens beim Melken und Misten bis abends gegen 22 Uhr, wenn nochmal Futter für die Kühe rangeschoben wird – hat ihn das nicht geschreckt? «Ich bin hier mein eigener Herr. Ich mag keine monotone Arbeit und habe gern Abwechslung, fahre gern Trecker bei der Feldarbeit, bin aber auch gern im Kuhstall und melke. Ohnehin ist ja etwa ein Viertel Büroarbeit, um alles zu planen, zu beantragen, zu registrieren. Bürokratie eben.» Seine Frau, die Tierärztin Dr. Anna Diederichs-Jung (*Foto rechts*), die inzwischen nach Jahren in eigener Praxis auch auf dem Hof mitarbeitet, ergänzt: «Es tut gut, dass man sich bei der Arbeit bewegt, ich würde nicht den ganzen Tag auf einem Bürostuhl sitzen wollen. Und draußen in der Natur zu sein, mag ich sehr. Wenn man morgens die Sonne aufgehen sieht, kein Mensch ist auf der Straße, aber vorne springt ein

Reh über die Straße, das sind Momente, die das Leben hier positiv machen ... Für mich war die Umstellung auf Bio ein notwendiger Schritt, der auch meinem Umgang mit den Tieren entspricht. Nicht nur: Du Kuh bist die Nr. 9 und du hast zu funktionieren, möglichst viel Milch zu liefern. Sondern: das ist die Delphine, das ist die Cora, die Lieselotte. Jede Kuh hat ihre Geschichte, hat ihre eigene Art, die wir kennen.» – Und dabei geht es auch nicht allein um die Milchleistungen, wie etwa bei Holly, die einfach eine «liebe nette Kuh» ist, klein gewachsen und mit geringem Milchertrag, «aber wir können uns nicht vorstellen, diese Kuh deshalb wegzugeben».

Der Name der Kühe richtet sich übrigens nach dem Anfangsbuchstaben der Mutter; das heißt, Doris Day könnte die Mutter von Delphine sein, überlege ich ... Am Abend, einige Zeit nach dem Melken – was die Kühe erstaunlich geduldig und diszipliniert absolvieren – und dem Füttern, stehe ich mit Heugabel und Besen zum Futter-Ranschieben im Stall (was auch ein alter, von Thomas Jung umgebauter Traktor erledigen kann). Es ist dämmrig, riecht ein wenig wie Sauerkraut (vom Kraftfutter aus Mais-Silage). Urin und Kot der Kühe fallen durch ein Gitter in der Mitte ihres Laufteils zwischen den Liegestellen nach unten, Reste werden am Morgen beim Ausmisten in die Güllebehälter, die unter dem Stall ›





› liegen, geschoben. «Wir brauchen jeden Haufen der Kühe als Dünger. Wir verwenden ja nichts anderes, um die Fruchtbarkeit der Böden zu erhalten», erklärt Thomas Jung. Nur das Fressen, das mahlende Kauen ist an diesem Abend zu hören oder manchmal ein Schnauben, vielleicht von einer Kuh, die Futter hinter sich wirft. Die Ruhe lässt fast vergessen, dass hier im offenen Stall über 80 Kühe Platz finden (inzwischen gibt es für gestresste Großstädter Kuh-Kuschel-Kurse). Wohl die Hälfte aller Kühe liegt in frei wählbaren Boxen gegenüber der Futterseite im sauberen Sägemehl- oder Strohbett. Eine leckt hingebungsvoll ihre Nachbarin am Hals, die das offensichtlich mag. Verwundert beobachte ich zwei Kühe, die lange hintereinander im hinteren Gang stehen. Ob die eine vorbei will – oder einfach gern nah hinter der Vorderfrau stehen mag?

Während ich das Futter heranschiebe, rede ich manchmal vor mich hin und doch auch zu den fressenden Kühen; einige scheinen mich bald zu kennen und reagieren auf versuchte Streicheleinheiten (ihre Zunge ist jedenfalls sehr lang). Ich schimpfe etwas, wenn die Kuhdame XY wieder mal das Futter so weit in den Gang geschoben hat, dass es keine andere Kuh mehr erreichen kann; sie wählt wohl nur die Leckerbissen aus. «Ja, jede Kuh ist anders – und Kühe sind sozial und unsozial», lacht Anna Diederichs-Jung. «Sie lecken sich – und boxen sich, je nach Tier und Temperament. Es gibt auch Ringkämpfe und dominante Kühe, wie zum

Beispiel Charlotte, mit 15 Jahren unsere Älteste; sie war hochtragend und trotzdem bereit zum Rangeln, als eine andere ihr den Platz in der Scheune streitig machen wollte. Da kann man dann nur hoffen, dass keine ausrutscht und sich ein Bein bricht.»

Gelernt habe ich, dass eine Kuh viele Mägen und einen Pansen hat. Durch diese Besonderheit kann sie wie andere Wiederkäuer (Schafe, Ziegen, Kamele) das direkt für die menschliche Nahrung wertlose Gras zu einem wertvollen Nahrungsmittel machen – zu Milch. Bei entsprechendem Beweidungsmanagement (auf das Wachstum der Gräser abgestimmte Weidezeiten) kann die Fruchtbarkeit der Böden erhalten und verbessert werden; das trägt so zur Verbesserung des Klimas und der Biodiversität bei. «Das enorme Potenzial der Nutzung mehrjähriger Pflanzen, auch des Grases, und die Hemmung des Abbaus von Humus und der Erosion durch dauerhaften Bewuchs des Bodens sind in der Klimadebatte bisher kaum beachtet worden. Da dem Grünland die Lobby fehlt, wird der Umbruch von Dauergrün- zu Ackerland bisher weit weniger als Drama wahrgenommen als die Abholzung der Wälder», beschreibt Anita Idel in ihrem Buch *Die Kuh ist kein Klima-Killer* schon 2010. Aber sind Kühe mit ihrem Methangas-Ausstoß nicht auch für die Klimakrise mitverantwortlich? «Nicht das Klimagas an sich ist das Problem. Ohne Klimagase könnten Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen gar nicht



leben. Das Problem ist das Zuviel – die seit Beginn der Industrialisierung durch Menschen verursachte Zunahme von Klimagasen». Durch das Zuviel von Nutztieren aufgrund der Nachfrage der Konsumenten nach viel und billigem Fleisch in der westlichen Welt sind sie zudem auf den fruchtbaren Böden Ernährungskonkurrent für die Menschen geworden (durch Soja- und Getreide-, Mais-Fütterung – nur 33 Prozent der weltweiten Getreideernte dienen direkt der Ernährung, 40 Prozent werden verfüttert, der Rest ist für die industrielle Produktion).

Eine aktuelle weltweite Studie, an der das *Frankfurter Senckenberg-Forschungszentrum für Biodiversität* beteiligt war, ergab eine Landverödung zwischen 60 Prozent (Brasilien) und 90 Prozent (Europa). Die zu intensive landwirtschaftliche Nutzung durch riesige Felder, Überweidung und Düngemittel führt zu Bodenerosion und Artenverlust. Die Menge der Tiere und die Größe der zu bewirtschaftenden Böden müssen also zusammenpassen – wie das bei *Bio-land* durch auf dem Hof erzeugtes Futter gewährleistet ist. Zur Kreislaufwirtschaft der biodynamischen *Demeter-Höfe* gehört zudem obligatorisch die Verbindung von wesensgemäßer Tierhaltung und Ackerfrucht- und Gemüseanbau.

Jeder will sparen – manche müssen es auch. Der seit Jahren in Relation zu den Kosten zu geringe Milchpreis, den Bauern erhalten, hat zum Anwachsen der Herden

und immer höherer Milchleistung der Kühe geführt. Und je höher die Milchleistung einer Kuh ist, umso intensiver muss sie gefüttert werden. Überforderung, Unfruchtbarkeit und Euterentzündungen sind «Berufskrankheiten» der konventionell gehaltenen Milchkühe. Während eine Hochleistungskuh oft nach zwei bis drei Kalbungen «ersetzt» werden muss, um die Kuhherde zu erhalten, gibt es bei der *Bunten Kuh* 15 Jahre alte Kühe, denn: «Wir züchten auf Langlebigkeit, auf gute Euter und gute Füße, weil die Kühe sich ja ihr Gras selbst von der Weide holen und gut laufen können müssen», erklärt Anna Diederichs-Jung.

Die pauschale Rechnung über Kühe und Methanausstoß geht also pauschal nicht auf, denn: «Je früher eine Kuh zum Schlachthof muss, umso mehr Ressourcen und Emissionen verursacht sie, weil früher Ersatz für sie aufgezogen wird» (Anita Idel). Verantwortlich für das Klima sind nicht die pupsenden Kühe, sondern wir Menschen durch unser Konsumverhalten und maximale Gewinnorientierung! Nicht zuletzt – Tiere sind nicht nur verwertbare Nutztiere, sondern Wesen, die uns durch ihr artgemäßes So-Sein darauf hinweisen, was uns oft in unserem Alltag fehlt: Natur und Natürlichkeit, Nähe, Unverstelltheit, Körperlichkeit, Ruhe und – Zufriedenheit. Das zeigen uns nicht nur unsere geliebten Hunde und Katzen, sondern auch die vor sich hin wiederkäuenden bunten Kühe im Stall und auf der Weide. ■

Monika Kiel-Hinrichsen · Renate Kviske

## Wackeln die Zähne – wackelt die Seele



Der Zahnwechsel.  
Ein Handbuch  
für Eltern und  
Erziehende

Urachhaus

## Unverzichtbar – die 19. Auflage!

Nur wenige Eltern rechnen damit, dass die Zeit des Zahnwechsels eine harte Probe für die Beziehung zu ihrem Kind werden kann. Das Buch gibt hilfreiche Tipps, wie man diese Zeit am besten meistern kann. Viele Eltern wissen aus eigener Erfahrung zu berichten, dass Kinder ungefähr ab sechseinhalb Jahren oft besonders schwierig sind und dass deutliche Veränderungen an und in ihnen vorgehen. All das sind Anzeichen dafür, dass diese Zeit von wesentlich tiefgreifenderen Entwicklungsschritten begleitet ist als nur dem äußerlich sichtbaren Hervortreten der bleibenden Zähne.

**Die Pädagogin Monika Kiel-Hinrichsen und die Zahnärztin Renate Kviske vermitteln aus pädagogischer und aus zahnmedizinischer Sicht ein tiefes Verständnis dafür, was in den Kindern während dieses Übergangs vor sich geht. Ihre Hinweise und Anleitungen sind seit Jahrzehnten eine willkommene Hilfe für Eltern und andere Erziehende.**

Monika Kiel-Hinrichsen | Renate Kviske  
**Wackeln die Zähne – wackelt die Seele**  
Der Zahnwechsel. Ein Handbuch für Eltern und Erziehende

19. Auflage | 117 Seiten, kartoniert  
€ 17,- (D) | ISBN 978-3-8251-7297-8

 **Verlag Urachhaus**  
www.urachhaus.com

# ALLES AUF ANFANG

## Vom Zauber des Neubeginns und seinen Hindernissen

Karin Kontny im Dialog mit Regisseur, Schauspieler und Autor Axel Ranisch

**Karin Kontny** Von Hermann Hesse stammt das Gedicht «Stufen», das vom Zauber des Anfangs spricht. Bertolt Brecht bejubelte ihn sogar mit «O Lust des Neubeginns!». Aber seien wir doch mal ehrlich: In den vergangenen beiden Jahren der Pandemie hatten viele Kulturschaffende angesichts abgesagter Veranstaltungen wohl eher das Gefühl, in einem schlechten Monopoly-Spiel mit dem sich ewig wiederholenden Motto: «Gehen Sie zurück auf Los!» zu stecken. Axel, wie ist denn dein Verhältnis zu Anfängen?

**Axel Ranisch** *Ich konnte mich schon immer gut von Ideen trennen. Auch während der Pandemie musste ich mich von einigen lieb-gewonnenen Projekten erst mal verabschieden, weil sie einfach nicht stattfinden konnten. Wie meinen «Rigoletto», den ich in Lyon inszeniert habe und der 2020 keine Premiere feiern konnte, weil das Opernhaus schließen musste. Das war schon frustrierend. Und dann ging das so weiter: Filmdreharbeiten, zwei weitere Operninszenierungen, Lesungen – alles verschoben oder gecancelt. Aber dafür kamen andere Sachen und es gab viele Neuanfänge. Projekte, die ganz spontan entstanden sind und die plötzlich in viel kürzerer Zeit möglich waren, als das sonst üblich ist. Die Coronapandemie hat uns gelehrt, flexibel zu sein. Und das ist ja auch mal nicht schlecht!*

Für die Staatsoper Stuttgart hast du ganz aktuell die Oper «Hänsel und Gretel» von Engelbert Humperdinck inszeniert. Wie findet man bei einem schon so oft erzählten Stück noch einen neuen Ansatz?

*Unsere Geschichte spielt in einer postapokalyptischen Welt, nach einem furchtbaren Unglück. Nichts ist mehr da, alles ist verbrannt. Hänsel und Gretel haben Hunger. Die einzige Nahrung sind die bunten Drops aus der Süßigkeitenfabrik der Hexe. Was die armen Kinder aber nicht wissen, ist, dass die Drops wie die Lebkuchen im Märchen aus Kindern gemacht werden. Ein Kreislauf, der erst durchbrochen wird, als die mutige Gretel hinter das dunkle*



Foto: Luna Kloess

*Geheimnis der Hexe kommt. Gretels Heldentat hat nur einen Nachteil: Ist die Hexe besiegt und die Fabrik kaputt, gibt es auch keine Nahrung mehr.*

Das klingt jetzt für mich aber weder nach Zauber des Anfangs noch nach Happy End ...

*Ich bin kein Fan von Happy Ends. Aber ich steh' auf Hoffnung. Unser Hoffnungsträger ist das Taumännchen. Eine wahnsinnig findige und wehrhafte Frau, die weiß, wie man im verbrannten Wald überlebt, und die den Kindern hilft. Und natürlich lassen sich Hänsel und Gretel ihre gute Laune nicht nehmen, tanzen mit den anderen Kindern über den verbrannten Planeten und sorgen mit ihrem Optimismus dafür, dass aus dem Ende wieder ein Anfang wird.*

Und was machst du selbst, wenn es dir richtig dreckig geht?

*Ich tanze wie Hänsel und Gretel, höre Humperdinck und gucke einen guten Film. Das holt mich aus jedem Tief. Und genau das ist doch die Kraft, die Kultur hat: Egal, ob nun Lesen, Musikhören, ins Theater oder ins Kino gehen, ein TikTok-Video anschauen oder selbst produzieren und so weiter – all diese Dinge funktionieren doch wie ein wärmendes Lagerfeuer, an dem wir uns Geschichten erzählen. Geschichten, aus denen wir lernen und die uns am Leben erhalten. Das war schon immer so und das wird auch immer so sein. Es liegt in unserer DNA, dass Kultur für uns überlebenswichtig und unsere Chance zum Neuanfang ist.*

Was für eine hoffnungsvolle Erzählung, Axel! Dann sag' ich jetzt mal ganz optimistisch: Alles auf Anfang, alles auf Kultur! ■

**Karin Kontny** denkt nach. Über was denn eigentlich? Na, über Kultur! Genau: Dieses Phänomen, das nicht erst in den vergangenen zwei Jahren der Pandemie durch Attribute wie «nicht systemrelevant» oder «elitär» schwer angeschlagen wurde. Auf den Spuren von Kultur im Alltag, von verschiedenen Künsten, Wissenschaften, Religionen und Lebensformen, von Werten und Traditionen im Zusammenleben verschiedener Nationalitäten bricht die Kolumnistin zu einer Entdeckungsreise auf – und nimmt uns mit.

# NACHDENKLICH WIE OSTERGLOCKEN

## ANNIE DUNNE von Sebastian Barry

von Elisabeth Weller

Endlich hat der Steidl Verlag auch *Annie Dunne* des irischen Autors Sebastian Barry übersetzt. Bereits 2002 im Original erschienen, ist es nun das siebte im Deutschen vorliegende Buch des 1955 geborenen Autors. Es lädt uns zu wohlthuendem Verweilen ein. Die an Gütern und Schönheit arme Hauptfigur Annie ist reich an Augenmerk für die Freuden der Natur, denen sie ihre erhellende Aufmerksamkeit schenkt: «Bei Tageslicht öffnet und weitet sich die Farm, die furchterregenden Schatten fliehen aus den feuchten Bäumen. Ich stehe an der Regentonne, besänftigt von dem unerwarteten Schleier aus Sonnenlicht, der über allem liegt. Selbst die Ritzen zwischen den Pflastersteinen sind mit Sonne ausgefüllt, und das Wasser in der Tonne bildet einen veränderlichen Spiegel.»

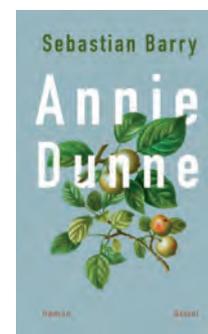
Der Roman spielt 1959 in Irland. Annie ist genauso alt wie das Jahrhundert. Als wenig ansehnliches Mädchen mit einem Buckel hat sie die drei Söhne ihrer kranken Schwester Maud aufgezogen. Als der Schwager sich nach dem Tod der Schwester wiederverheiratet, verliert die – abgesehen von ein paar Hennen – mittellose Annie diese Zuflucht und findet Unterschlupf auf dem kleinen Hof ihrer ebenfalls unverheirateten Cousine Sarah. Ihr Leben scheint, oberflächlich gelesen, karg zu sein. Wären da nicht die sogenannten «ländlichen Gedanken» Annies. Die Natur gibt ihr reichlich Anlass zum Nachsinnen.

Und Barry gibt uns Gelegenheit, durch Annies Sinne in deren Schönheit zu schwelgen: «Die ganze Welt ist still. Die Buchen entlang der Mauer geben Ruhe heute Nacht. Den Wäldern auf dem Kamm muss wohl Schweigen geboten worden sein.» Solche Passagen verlangsamten und intensivieren unsere Lektüre nachhaltig: «Wie ich hier so in der Düsternis des verglimmenden Torffeuers sitze, scheint alles weit entfernt, scheint alles auf Abstand bedacht, wie die Rehe, die sich im Morgendämmer vorsichtig aus dem Wald wagen, um das zarte Gras zu äsen. Ich denke an nichts Besonderes, lasse wie man es am Feuer tut, meinen müßigen Gedanken freien Lauf. Und so fällt mir zum Beispiel ohne jeden Grund ein, dass Rehe an jedem Tag des Jahres Sonntagsstaat tragen.»

Aus Barrys haarscharfen Beschreibungen schlagen aber auch fröhliche Funken: «Verwirrt und aufgebracht stürzt der Hahn aus dem Stall und marschiert im Hof auf und ab, fast rennt er. Trotzdem sieht der arme Kerl wie ein Mädchen in einem rostbraunen Tutu aus, wie eine Ballerina. Und nun folgt langsam die Damenwelt, noch ein bisschen angeschlagen von der Dunkelheit des Stalls, nicht ganz so sicher, nicht ganz so eifrig. Man könnte meinen, sie lieben Sarah, so wie sie sich, kaum haben sie sie erblickt, um sie scharen. Aus dem Handgelenk wirft sie ihnen die Körner hin, und als diese auf die Steine prallen und hochspringen wie

Hagelkörner, picken die Hennen sie mit den Schnäbeln auf. Ihren glasigen Augen nach zu schließen haben sie die ganze Zeit Sorge, nicht genug zu bekommen, um ihre Mägen zu füllen.»

Sinnlich, sorgfältig und schlicht werden solche Stellen immer wieder zu schlagenden Sinnbildern. Der Text ist reich an verblüffenden Vergleichen. Am Ende des Romans heißt es von Annie und Sarah, sie seien «nachdenklich wie Osterglocken». Damit komme ich zu dem, was mir als Literaturvermittlerin am Herzen liegt: den treffenden Text für sich selbst sprechen zu lassen, der im Falle eines virtuosen Schriftstellers wie Sebastian Barry eine Quelle von Erkenntnis und Schönheit ist. ■



Sebastian Barry: *Annie Dunne*. Übersetzt durch Hans-Christian Oeser und Claudia Glenewinkel (280 Seiten, Leineneinband, 24 Euro, ISBN 978-3-95829-934-4), Steidl Verlag 2021.

Elisabeth Weller ist Kolumnistin dieses Magazins und Literaturvermittlerin, sie leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart: [www.elisabethweller.de](http://www.elisabethweller.de)

# DER TANZ VON VENUS UND MARS

von Wolfgang Held

Wer am Morgenhimmel den Blick nach Südosten lenkt, sieht die beiden irdischen Nachbarn Venus und Mars im Abstand von wenigen Vollmonddurchmessern über der Landschaft stehen. Wie ein Tanz erscheint das Miteinander der beiden Planeten, denn die beiden Wandler kommen nicht zu einer Konjunktion zusammen, sondern scheinen sich zu umkreisen. Im März hebt sich der etwas weiter rechts stehende Mars, sodass das Doppelgestirn zum Monatsende waagrecht über der Landschaft steht. Dabei kommt der ferne Planet Saturn hinzu – aus dem Duo wird ein Trio.

Astronomische Nähe und weite Ferne sind am Frühlingshimmel vereint. Tag für Tag bietet so der Morgenhimmel, also jene Zeit, zu der man sich für den Tageslauf inspirieren kann, das Bild, wie sich Venus und Mars, Liebe und Tatkraft, verbinden können. «Es gibt nichts Gutes, außer man tut es», dichtet Erich Kästner passend zu dieser Konstellation. Der Maler Botticelli hat es vor über 500 Jahren in ein zauberhaftes Gemälde gefasst: *Venus und Mars*. Der Kriegsgott Mars liegt schlafend bei Venus. Sie sitzt aufrecht und wach, während kleine Putti die Waffen von Mars klauen oder ihm mit einer Muschel ins Ohr blasen. Doch Mars bleibt entspannt im Schlaf. Die Kraft des Kämpfers scheint hier ganz auf die Göttin der Liebe und Schönheit übergegangen zu sein.

So kann man auch die Konstellation am Morgenhimmel lesen: Alle Kraft und Leidenschaft des roten Planeten sollte sich mit der Liebe und Anmut der Venus verbinden, davon scheint dieser «Ostertanz» zu erzählen. Ja, es ist ein Ostertanz, denn von Januar bis in den April hinein tanzen Venus und Mars so umeinander. In der fortwährenden Nähe zueinander scheint dabei Mars viel deutlicher in seinem rötlichen Schein und Venus ebenso in ihrem verwenderischen Glanz zu erscheinen. Die Nähe des anderen Planeten steigert die eigene Identität. Auch das behält die Konstellation bereit: Identität wächst aus Begegnung!



Abb.: Wolfgang Held

Je mehr es gelingt, man selbst zu sein, das heißt, sich selbst begegnen zu können, desto leichter fällt das Miteinander. Vor dem Dialog steht der Monolog – und zum Dialog gehört der Pendelschlag zwischen Produktivität und Empfänglichkeit, zwischen Sprechen und Hören, Geben und Nehmen. Es gibt viele Begriffspaare, die diesen Atem beschreiben, der jetzt über einen so langen Zeitraum am Morgenhimmel als das Miteinander von Venus und Mars zu beobachten ist. Immer geht es dabei darum, einen Ausgleich von Innen und Außen, von Konzentration und Weite zu finden, von Produktivität und Hingabe zu schaffen.

Es ist zugleich der Wechsel von Tag und Nacht – und so wie am Himmel die beiden Lichter sich gegenseitig steigern, so ist es mit den zwei Seiten des Tageslaufes. Je engagierter und erfüllter man am Tag tätig ist, desto reicher und weiter ist die Ruhe nachts, und je mehr es gelingt, sich nachts all der Regeneration und Inspiration hinzugeben, desto engagierter kann man den folgenden Tag ergreifen.

Marshall Rosenberg, der Begründer der Gewaltfreien Kommunikation, geht so weit, dass er Liebe kein Gefühl, sondern einen Willen, eine Tat nennt. Im Gegensatz zum Verliebtsein, würde man Liebe nicht fühlen, sondern wollen. Schön, dass die Inspiration zu dieser Gemeinschaft von Liebe und Tat durch den Ostertanz von Mars und Venus im Frühlingsmonat März erscheint, denn jetzt ist die Seele ganz natürlich in der Stimmung, die Innerlichkeit und Tiefe des Winters in die Farben und Wärme der Natur hinauszutragen. Und was ist mit Saturn, der sich zum Monatsende zwischen die beiden tanzenden Planeten stellt? Der ferne Planet, als Repräsentant der Reife und Dauer, erinnert daran, dass da, wo Liebe und Tat zusammenkommen, etwas wächst, das von Dauer ist. ■

Wolfgang Held ([www.wolfgangheld.de](http://www.wolfgangheld.de)) ist seit Beginn dieses Magazins Kolumnist und zudem Chefredakteur der Wochenschrift «Das Goetheanum» und Autor zahlreicher Bücher: [www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html](http://www.geistesleben.de/Autoren/Wolfgang-Held.html)

# DIE HYAZINTHE

## Ein duftender Blütenturm aus Sternblüten

von Elisabeth Weller

Die Hyazinthe ist eine intensiv duftende Zwiebelblume. Ihr süßes Frühlingsaroma gilt als entspannend und aufheiternd und wird gern in Wellness-Produkten eingesetzt. So ist sie auch eine der Kopfnoten des blumigen Parfum-Klassikers von Jil Sander, *Woman III*, das 1985 von Nathalie Lorson entworfen wurde. Blau blühende Hyazinthen wie *Delft Blue* oder *Blue Star* duften stärker als weiß blühende wie *White Pearl* oder rosafarbene wie *Pink Pearl*. Was mancher bei der Hyazinthe als eine einzige große Blüte wahrnimmt, ist tatsächlich ein ganzer Blütenstand aus vielen Blüten: Hyazinthen sind die reinsten Blütentürme. Jeder dieser Türme besteht aus vielen kleinen Sternblüten.

Das winterharte Spargelgewächs gedeiht im März nicht nur im Garten und Topf, sondern auch im Hyazinthenglas. Im 18. Jahrhundert löste Madame de Pompadour, die Geliebte von König Ludwig XV., eine über Frankreich hinausreichende «Hyazinthenmanie» aus, die der Tulpenspekulation im 17. Jahrhundert ähnelte. Die Zwiebeln waren kostbar, sodass sie mit Sorgfalt behandelt wurden. Aus dieser Zeit stammt die Methode, Hyazinthen im Glas zu treiben – eine besonders dekorative Form der Hydrokultur. Die Knolle ruht in der gewölbten Oberschale des Glases, im bauchigen Unterteil sehen wir die von Erde reinen Wurzeln ins Wasser ragen.

In der Mythologie gibt es Figuren, die zu Blumen verwandelt werden, neben Adonis (Adonisröschen) und Klytia (Sonnenblume) ist dies auch Krokos, Narkissos und Hyakinthos widerfahren. Laut Ovid erregte die auffallende Schönheit des Hyakinthos die Aufmerksamkeit des Apollon. Ein verhängnisvoller Unfall beim Diskuswerfen – Apoll traf Hyakinthos aus Versehen mit dem Diskus und tötete ihn so – beendete die Liebe jedoch frühzeitig. Aus dem Blut, das dabei vergossen wurde, ließ der trauernde Apollon eine Blume entstehen, deren Blütenblätter jeweils den Klageruf «Ai! Ai!» bildeten und sie damit zur Blume des Schmerzes erhob. Bei Ovid heißt es: «... so oft der Lenz den Winter verjagt / und auf die regenbringenden Fische im Tierkreis der Widder folgt, / so oft entstehst du aufs Neue und blühst auf grünendem Rasen.»

In der Literatur ist die Hyazinthe auch das Symbol des Werdens und Vergehens. Ein literarisches Beispiel zeigt, dass das Wiederaufblühen der Hyazinthe als Bild der Auferstehung verstanden werden kann. Es geht um die faszinierende Erzählung *Colonel Chabert* (1832) von Honoré de Balzac. Einst war Oberst Graf Hyacinthe Chabert Napoleons beliebtester Kommandeur, der Retter der Schlacht von Eylau. Mit einer Kavallerieattacke gegen den russischen Vormarsch kann er das Blatt für Napoleon wenden. Chabert wird mit einem Säbel

auf den Kopf getroffen. Man begräbt ihn in einem Massengrab. In Wirklichkeit ist er aber nicht gestorben. Er erlangt sein Bewusstsein wieder und arbeitet sich qualvoll durch die verwesenden Körper nach oben. Wie Odysseus wandert er viele Jahre umher. Aber anders als Odysseus' Penelope ist Chaberts Frau ihm nicht treu geblieben. Um an sein Vermögen zu kommen, verleugnet sie ihn und diffamiert ihn als Betrüger: «Ich war unter Toten begraben, jetzt aber bin ich unter Lebenden begraben.»

Der Colonel mit Vornamen Hyacinthe ist zwar wie die Pflanze von den Toten wiederauferstanden und hat eine Verwandlung erlebt, jedoch ist er versehrt. Es handelt sich bei Chabert, ebenso wie bei seinem mythologischen Namensgeber, um eine Gestalt, die von großem, unerträglichem Schmerz kündigt. Ganz nach dem Diktum von Karl Kraus: «Das Leben geht weiter. Als es erlaubt ist.» ■



# MÄRZ



Foto: JCLin, Leipzig, März 2019

Die (für Sonntag) angegebenen Zeiten für Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in mitteleuropäischer Zeit (MEZ) und gelten genau für Kassel. Bei Konjunktion [♌] und Opposition [♍] der Wandelsterne (Sonne ☉ und Mond ☾) und Planeten: Saturn ♄, Jupiter ♃, Mars ♂, Venus ♀ und Merkur ☿ ist die Zeit in ganzen Stunden ebenfalls in MEZ angegeben. Der zunehmende Mond ist durch das Zeichen ☽ gekennzeichnet, der abnehmende durch das Zeichen ☾.

Wegen der ab Sonntag, dem 27. März geltenden Sommerzeit, ist ab dann allen angegebenen Zeiten eine Stunde hinzuzufügen.

## Ein Jahr in Briefen mit Novalis III: Leben, sanft und gutmüthig seyn

«Es ist für mich eine traurige Pflicht, Ihnen – die Nachricht mitzuthemen, daß Sofie nicht mehr ist. Nach unaussprechlichen Leiden, die sie musterhaft ertrug, endigte sie den 19ten März früh um halb 10 Uhr. Den 17ten März 178[2] war sie geboren, und den 15ten März 1795 erhielt ich von ihr die Gewißheit, daß sie Mein seyn wollte. Seit dem 7ten November 1795 hat sie gelitten. Acht Tage vor ihrem Tode verließ ich sie, mit der festesten Ueberzeugung, sie nicht wiederzusehen – Es war über meine Kräfte, die entsetzlichen Kämpfe der unterliegenden blühenden Jugend, die fürchter-

### SO 27

☾ ☿ ♁ 10<sup>h</sup>, ☾ ☿ ☽ 11<sup>h</sup>

48. Woche nach Ostern  
Vor 33 Jahren (1989) starb der österr. Verhaltensforscher Konrad Lorenz in Wien. 1973 erhielt er gemeinsam mit Karl von Frisch und Nikolaas Tinbergen den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin (\* 07.11.1903 in Wien).

☉ 07:11 / 17:59

☾ 06:01 / 13:24

### MO 28

☾ ☿ ♁ 23<sup>h</sup>

KW 09 | Februar

Rosenmontag

### DI 01

☾ ☿ ♁ 3<sup>h</sup>

1922 Jitzchak Rabin \* in Jerusalem, israel. Staatsmann (am 04.11.1995 ermordet in Tel Aviv).

Fastnacht

### MI 02

● Neumond 18:35, ♃ ☿ ♃ 18<sup>h</sup>, ☾ ☿ ♃ 22<sup>h</sup>

1972 Erna Sack † in Mainz, dt. Opern- und Kammersängerin (\* 06.02.1898 in Spandau). Sie gehört zu den bedeutendsten dt. Sopranistinnen des 20. Jhdts.

Aschermittwoch

### DO 03

In Bulgarien Nationalfeiertag.

### FR 04

### SA 05

♃ ☿ ☉ 15<sup>h</sup>

1922 Pier Paolo Pasolini \* in Bologna, ital. Filmregisseur, Dichter und Publizist. 1961 war sein erster Film «Accatone» (Wer nie sein Brot mit Tränen aß) zu sehen. 1964 erschien sein Film «Il Vangelo secondo Matteo» (Das 1. Evangelium – Matthäus) und 1969 war «Medea» mit Maria Callas in der Hauptrolle zu sehen.

### SO 06

☾ ☿ ☽ 8<sup>h</sup>

49. Woche nach Ostern

☉ 06:56 / 18:11

☾ 08:33 / 22:48

### MO 07

1872 Piet Mondrian \* in Amersfoort, niederl. Maler († 01.02.1944 in New York City). Mitbegründer der Künstlervereinigung De Stijl.

1922 Olga Alexandrowna Ladyschenskaja \* in Kologriw, russ. Mathematikerin mit besonderen Errungenschaften auf dem Gebiet der partiellen Differentialgleichungen († 12.01.2004 in St. Petersburg).

KW 10

### DI 08

Weltfrauentag

### MI 09

### DO 10

● Erstes Viertel

1771 Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel \* in Hannover, dt. Kultur-Philosoph und Dichter, meist kurz Friedrich Schlegel genannt. Mit seinem Bruder August Wilhelm Schlegel und seinem Freund Friedrich von Hardenberg alias Novalis zählt er zu den wichtigsten Frühromantikern († 12.01.1829 in Dresden).

### FR 11

### SA 12

☿ Sonne tritt in das astronomische Sternbild der Fische. 1922 Jack Kerouac \* in Lowell / MA, amerik. Schriftsteller franko-kanadischer Herkunft. Zusammen mit Allen Ginsberg und William S. Burroughs bildete er die Keimzelle der Beat Generation. 1951 erschien sein Weltbestseller «On the Road» / «Unterwegs» († 21.10.1969 in Saint Petersburg / Florida).

ich doch gern ruhig werden und lauter wohlwollende Gesichter um mich sehen – ganz in ihrem Geiste möchte ich leben, sanft und gutmüthig seyn, wie sie war.»

Novalis an Karl Ludwig Woltmann in Jena Weißenfels, den 22. März 1797. [Mittwoch]

Novalis: *Schriften. Vierter Band, Lebensdokumente: Tagebücher, Briefwechsel, Zeitgenössische Zeugnisse.* Hrsg. von Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1975, Seite 206.

**SO 13**

50. Woche nach Ostern

Vor 250 Jahren (1772) wurde Gotthold Ephraim Lessings Trauerspiel «Emilia Galotti» in Braunschweig uraufgeführt.

☉ 06:41 / 18:23  
☽ 12:29 / 05:06

**MO 14**

KW 11

☽♂♂ 8<sup>h</sup>, ☽♂♀ 11<sup>h</sup>

**DI 15**

☽♂♂ 12<sup>h</sup>

Vor 66 Jahren (1956) wurde das Musical «My Fair Lady» von Frederick Loewe (nach dem Theaterstück «Pygmalion» von George Bernard Shaw) in New York uraufgeführt.

**MI 16**

1822 Rosa Bonheur \* in Bordeaux, franz. Malerin, bedeutende Vertreterin des Realismus und emanzipierte Frau. 1894 erhielt sie als erste Frau überhaupt das Kreuz der Ehrenlegion. Zahlreiche ihrer Bilder sind im Musée de l'Atelier de Rosa Bonheur auf Château de By bei Fontainebleau zu sehen, wo sie die letzten 40 Jahre wohnte.

**DO 17**

☽♂♂ 3<sup>h</sup>, ☽♂♂ 15<sup>h</sup>

Heute wäre der erste Tag der Leipziger Buchmesse gewesen, wenn sie nicht erneut abgesagt worden wäre :-| In Irland Nationalfeiertag (St. Patrick's Day).

**FR 18**

○ Vollmond 08:18

1922 Egon Bahr \* in Treffurt, dt. Politiker der SPD († 19.08.2015 in Berlin).

**SA 19**

Joseph

**SO 20**

51. Woche nach Ostern

Frühlingstagundnachtgleiche 16:33  
☾ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Widder. Beginne mit der Monatstugend «Hingabe – wird zu Opferkraft.»

☉ 06:25 / 18:35  
☾ 21:29 / 07:28

**MO 21**

KW 12

♃♂♂ 7<sup>h</sup>

**DI 22**

**MI 23**

**DO 24**

Erzengel Gabriel

**FR 25**

● Letztes Viertel

1801 stirbt Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis, in Weifenfels, der vor 250 Jahren am 2. Mai 1772 auf Schloss Oberwiederstedt geboren wurde.  
1822 Albrecht Ritschl \*, dt. ev. Theologe († 20.03.1889).

Mariä Verkündigung

In Griechenland Nationalfeiertag (Beginn d. Revolution 1821).

**SA 26**

**SO 27**

52. Woche nach Ostern

Beginn der Sommerzeit

1972 M. C. Escher, das ist Maurits Cornelis Escher † in Hilversum, niederl. Künstler und Grafiker (\* 17.06.1898 in Leeuwarden).

☉ 06:09 / 18:47  
☾ 04:43 / 12:29

**MO 28**

KW 13

♃♂♂ 6<sup>h</sup>, ♃♂♀ 15<sup>h</sup>, ♃♂♂ 15<sup>h</sup>, ♀♂♂ 20<sup>h</sup>  
1472 Fra Bartolommeo \* in Florenz, ital. Maler und treuer Anhänger des überaus kontroversen Predigers Savonarola († 31.10.1517 ebenfalls in Florenz).  
1922 Grace Hartigan \*, amerik. Malerin. Sie zählt zu den bedeutenden Vertreterinnen des abstrakten Expressionismus († 15.11.2008).

**DI 29**

1772 Emanuel Swedenborg † in London, schwed. Naturforscher, Mystiker und Theosoph (\* 29.01.1688 in Stockholm). Seine sehr umfangreichen und zahlreichen Werke verfasste er alle in lateinischer Sprache.

**MI 30**

♃♂♂ 18<sup>h</sup>

**DO 31**

1872 greg. Alexandra Michailowna Kollontai geb. Domontowitsch \* in St. Petersburg, russ. Revolutionärin, Diplomatin und Schriftstellerin († 09.03.1952 in Moskau).

**FR 01**

April

● Neumond 07:24, ♃♂♂ 4<sup>h</sup>

1922 Karl I. † in Funchal, Madeira / Portugal, letzter Kaiser von Österreich (\* 17.08.1887 auf Schloss Persenbeug, Erzherzogtum Österreich unter der Enns).

**SA 02**

1872 Samuel F. B. Morse † in New York, US-amerik. Erfinder (\* 27.04.1791 in Charlestown / MA). Mit seinem Morseapparat und dem Land Line Code (später American Morse Code) schuf er die praktische Voraussetzung der elektrischen Telegrafie.

1. Tag des Ramadan

Redaktion: Lin

**Frühlingstagundnachtgleiche  
der Schnee liegt im Efeu  
hingegen**

Jean-Claude Lin



## Ein Mord, ein idealer Täter und ein ungleiches Polizistenduo

Die Leiche einer jungen Frau wird am Flussufer gefunden und ein pensionierter Lehrer des Chapleton College verhaftet. Der exzentrische Einzelgänger ist der perfekte Kandidat für eine Hetzjagd der Medien. In der Untersuchungshaft trifft er auf zwei Polizisten: den umsichtigen Ander und dessen «Gegenspieler» Gary. Ander ist besonders wachsam, denn der Mann auf der anderen Seite des Tisches ist jemand, den er kennt. Jemand, den er seit fast dreißig Jahren nicht mehr gesehen hat ...

«Literatur vom Feinsten.» *The Times*

Patrick McGuinness: **Den Wölfen zum Fraß**  
Roman | Aus dem Englischen von Dieter Fuchs | 422 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Fadenheftung und farbigem Lesebändchen | € 29,90 (D) | ISBN 978-3-7725-3028-9  
☞ Auch als eBook erhältlich! | **Ab 17. März neu im Buchhandel!**



Foto: GL-Portrait / Alamy Stock Photo



## Musik ist mehr als Töne ...

«Punk veränderte nicht nur, welche Musik ich hörte und wie ich mich kleidete. Es veränderte meinen Sinn für Ästhetik vollkommen. Dazu war Musik in der Lage: das Gebilde der Welt und darin mein eigenes zu verwandeln, wie ich hinsah, was mir gefiel und wie ich aussehen wollte.»

*Lavinia Greenlaw*



Lavinia Greenlaw: **Tonspuren** | **Erinnerungen an eine Jugend**  
Aus dem Englischen von Anne Brauner | ca. 250 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Fadenheftung und farbigem Lesebändchen | € 24,- (D)  
ISBN 978-3-7725-3029-6 | ☞ Auch als eBook erhältlich! | **Ab 17. März neu im Buchhandel!**



## «Um schlafen zu können, müssen wir glücklich sein.»

Sie hat alles ausprobiert: angefangen bei Gute-Nacht-Tees über Ohrstöpsel und dunkle Gardinen. Doch nichts hilft. Die Schlaflosigkeit bleibt – und eine intensive Suche beginnt. In 24 (!) Kapiteln erforscht die Schriftstellerin Bregje Hofstede den Schlaf, der in ihrer Kindheit so selbstverständlich war wie Atmen war. Gekonnt schlägt sie – ausgehend von persönlichen Erfahrungen – den Bogen zu Wissenschaft, Literatur und Geschichte und betrachtet das Verhältnis zwischen Körper und Geist, Mensch und Moderne, Individuum und Gesellschaft.

Bregje Hofstede: **Einschlafen** | **Wie eine Schlaflose die Nacht zurückerobert**  
Aus dem Niederl. von Christiane Burkhardt und Janine Malz | 283 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Fadenheftung und farbigem Lesebändchen | € 24,- (D)  
ISBN 978-3-7725-3030-2 | ☞ Auch als eBook erhältlich! | **Ab 17. März neu im Buchhandel!**



Foto: Willemieke Kars

# SICH SELBST GEWINNEN IM VERLIEREN

von Jean-Claude Lin

Es gibt Verluste. Immer wieder. Kleine und große. Die große Empirikerin im Kosmos, die Sonne, sagt es uns unumwunden im Zeichen der Fische. Jedes Mal, wenn wir etwas verlieren, ist auch ein Verlust festzustellen. Das haben wir oft genug erleben müssen. Ob es um leicht Ersetzbares ging, wie ein Paar Handschuhe im kalten Winter, oder um mit ziemlichem Aufwand Verbundenes, wie ein abhandengekommenes Portemonnaie – obwohl ärgerlich, wiegen solche Verluste doch nicht so schwer.

Viel schwerer wiegen die Verluste von Einmaligem: besondere Gegenstände, die mit vielen Erinnerungen verbunden sind, persönliche Briefe von uns nahestehenden Menschen, Fotografien, die nur einmal vorhanden waren, Kunstwerke. Viele Menschen auf dieser Welt haben auch in unserer Zeit mit dem fast gänzlichen Verlust ihres Eigentums zu kämpfen: durch kriegerische Auseinandersetzungen oder Naturkatastrophen. Und dann gibt es die Verluste des ganz und gar Unersetzlichen: Ein Mensch, den wir lieben, ist gestorben. Mit der hell erstrahlenden Sonne in den Fischen können wir nur einstimmen: Ja, im Verlorenen findet sich Verlust!

Wie kommen wir also dazu, auch dem geheimnisvollen Mond, dem großen Okkultisten im Kosmos zuzustimmen, wenn er uns im Zeichen der Fische zuruft: «Der Verlust sei Gewinn für sich»? Helfen uns die anderen Wandelsterne im Zeichen der Fische auf dem Weg dahin?

Venus, die schöne, einfühlsam-seelenvolle Mystikerin, raunt uns diesmal rätselhaft zu in der zweiten Zeile dieser Strophe der kosmischen Dichtung *Zwölf Stimmungen* von Rudolf Steiner: «Im Gewinn verliere sich Gewinn». Welche Dialektik eröffnet sich uns da im Spiel der Gegensätze, dem wir als Menschen ausgesetzt sind? Sind «Gewinne» so falsche Freunde, dass sie kein echter Gewinn, kein dauerhafter, bleibender Gewinn mehr sein können? Wenn kein erneutes Streben, kein Arbeiten, keine weitere Entwicklung mehr stattfindet, dann wendet sich ein Gewinn zum Hemmnis. Es fehlt die alles erneuernde Tätigkeit.

So ruft uns der große Transzendentalist im Kosmos, der hinausgreifende, mitteilende und vermittelnde Merkur, im Zeichen der Fische zu: «Im Ergriffenen suche sich das Greifen». Auf die Tätigkeit des Greifens kommt es noch mehr an als auf das einmal Ergriffene. Immer wieder neu denken – so kommen wir weiter im Leben, als wenn wir an das einmal Gedachte immerzu festhalten.

Das führt uns zur energetisierenden Haltung des unermüdlich tätigen Voluntaristen im Kosmos, zum Mars, der uns im Zeichen der Fische zuruft: «Und erhalte sich im Erhalten». Der begeisterte Spieler will spielen – auf Verlieren oder Gewinnen kommt es nur zweitrangig an. Auf einem Berg zu sein ist herrlich! Aber unterwegs zu einem Berggipfel zu sein und alle Hindernisse und Beschwerden zu überwinden –

✕ Im Verlorenen finde sich Verlust  
Im Gewinn verliere sich Gewinn  
Im Ergriffenen suche sich das Greifen  
Und erhalte sich im Erhalten  
Durch Werden zum Sein erhoben  
Durch Sein so dem Werden verwoben,  
Der Verlust sei Gewinn für sich.\*

Rudolf Steiner

immer wieder – bis man oben ankommt, ist noch viel herrlicher!

Und so kommen wir in die Brudersphäre des folgerichtigen Denkers und Logikers im Kosmos, des Jupiter im Zeichen der Fische wie auch des in den Tiefen und Weiten der Zeiten alles überschauenden Gnostikers im Kosmos, des Saturn im Zeichen der Fische mit ihren zwei verbundenen, sich reimenden Versen: «Durch Werden zum Sein erhoben / Durch Sein so dem Werden verwoben». Bestimmte Aufgaben im Leben können nur dann ergriffen und erfüllt werden, wenn bestimmte dafür notwendige Fähigkeiten gebildet wurden. Selbst ein «Learning by doing» setzt bestimmte Fähigkeiten voraus – ein Werden erhebt sich so zu einem Sein. Aber ein bestimmtes, erlangtes Sein wird nicht nur genossen, es taucht wieder in ein Werden ein, um sich weiterzuentwickeln.

Der Mond, dieser kosmische Okkultist, der auf das verborgene Schöpferische hinweist, hat in den *Zwölf Stimmungen* Rudolf Steiners oft etwas Tröstliches zu verkündigen. So auch hier im Zeichen der Fische. Wenn im Verlorenen zunächst ein Verlust festzustellen ist und dieser Verlust auch mit tiefem Schmerz verbunden sein mag, so kann das in Entwicklung tätige Ich jeglichen Verlust mit der Zeit verwandeln, dass sich daraus ein Gewinn ergibt. Der im Tode zunächst verlorene geliebte Mensch bleibt nicht verloren. Er lebt mit uns weiter, wir mit ihm, und führt uns gar zu einer neuen Stufe des Lebens. ■

\* Zitiert nach der Originalhandschrift Rudolf Steiners, die im Ergänzungsband 40a der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe *Sprüche Dichtungen Mantren*, Dornach 2002, wiedergegeben ist.

# DER EIGENTLICHE VORDENKER DER GEGENWART

## Zur Aktualität von Günther Anders

von Konstantin Sakkas

Suchte man nach *dem* wichtigsten Vordenker der Gegenwart, so fiel die Wahl wohl auf einen Namen, den die wenigsten vermuteten. Nicht Michel Foucault, nicht Judith Butler, nicht Slavoj Žižek, nein: der Denker, der die Gegenwart mit Klimakrise und Konsumkritik wohl am wirkmächtigsten beeinflusst, ist Günther Anders. Vor dreißig Jahren starb er in Wien. Sein Werk ist ein bitterer Abgesang auf das heroische Zeitalter, eine beißende Kritik am Konsumkapitalismus der Nachkriegszeit, vor allem aber eine emphatische Anklage des Anthropozäns (der Begriff wurde erst 2002, zehn Jahre nach Anders' Tod, vom niederländischen Meteorologen Paul Crutzen popularisiert).

Geistesgeschichtlich reiht sich das Werk des jüdischen Remigranten Anders (er kehrt 1950 aus den USA nach Europa zurück) ein in die Kritik an Technik und Moderne, die in der Nachkriegszeit die Kontinentalphilosophie definierte. Das galt für die «rechte» Existenzphilosophie, wie sie insbesondere der in den Nationalsozialismus verstrickte Heidegger mit seiner «Frage nach der Technik» und seiner Philosophie des «Seyns» vertrat, aber auch für die sozialkritische Frankfurter Schule Horkheimers und Adornos.

Die Entfremdung des Menschen von seiner angestammten Lebenswelt war das große Thema dieser Epoche. Während aber die marxistisch geprägte Frankfurter

Schule einen möglichen Ausweg aus ihr im Sozialismus sah, erschöpfte sich die aus Phänomenologie und Existenzphilosophie hervorgegangene Kulturkritik im minutiösen Nachzeichnen dessen, was sie als Verfallsgeschichte neuzeitlicher Zivilisation wahrnahm. Die größte Vertreterin in den Fünfzigerjahren war Hannah Arendt, ihr größter Vertreter Günther Anders, Arendts geschiedener erster Mann, dem sie 1941 ins US-amerikanische Exil nachgefolgt war. Ende der Fünfziger veröffentlichte sie in dichter Folge zwei emblematische Werke der Kulturkritik: Anders 1956 *Die Antiquiertheit des Menschen*; Arendt zwei Jahre später *Vita activa – Vom tätigen Leben*.

Das Buch – es folgte 1980 ein zweiter Band – machte Anders berühmt, es gehört bis heute zur Standardliteratur. Es trägt den Untertitel *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. War die erste industrielle Revolution – jene des späten 18. und 19. Jahrhunderts – eine der Produktion gewesen, so wurde die zweite eine des Konsums. Die Ära der Massenproduktion, so argumentierte Anders, brachte mit universellem Wohlstand auch eine immer größere Entfremdung des Menschen – nicht nur vom Vorgang des Machens, sondern auch vom Gemachten selbst; von «der Hände Arbeit» wurde dieses zur endlos reproduzierbaren, auswechselbaren und in regelmäßigen Abständen

zu ersetzenden Ware. Anders übt also eine frühe Kritik an der Wegwerfgesellschaft. Die Schablonenhaftigkeit und Auswechselbarkeit der Waren aber, so seine weitere These, strahle auf den Menschen selbst zurück, der sich als Konsument immer mehr entindividualisiere.

«Die Welt als Phantom und Matrize» nennt Anders in klingender Anspielung auf Schopenhauers *Welt als Wille und Vorstellung* den ersten Teil seiner *Antiquiertheit* von 1956; den zweiten Teil – er sollte eine noch viel größere ideengeschichtliche Wirkung entfalten – widmet er «der Bombe».

Dass mit der Atombombe erstmals in der Geschichte die Möglichkeit geschaffen worden sei, dass die Menschheit sich selbst auslösche, bedeutet für Anders, gleichsam im Vorgriff auf Francis Fukuyama, ein Ende der Geschichte. Nicht mehr sei es der Mensch, das heroische Individuum, das gegen eine schlechthin übermächtige, übermenschliche Natur zu bestehen und zu schöpfen habe: mit «der Bombe» habe der Mensch sich selbst zum bestimmenden Faktor der Natur gemacht; die Menschheitsgeschichte im engeren Sinne wurde um 1950 um- und hineingeschrieben in die Naturgeschichte – das heroische Zeitalter ging zu Ende.

Aus der Übermacht der Maschinen über menschliche Kraft und menschlichen Geist, die in der buchstäblichen Omnipotenz der Nuklearwaffentechnik kulminiert, ergibt



Foto: Bratscher / photocase.de

sich für Anders, was er das «Prometheische Gefälle» nennt. Der Mensch nach 1945 ist nicht mehr der Einzelkämpfer, der sich im Kampf auf Leben und Tod – sei es auf dem Acker oder dem Schlachtfeld – bewährt, sondern lebt in der bequemen, aber unpathetischen Gefangenschaft der von ihm geschaffenen Technik. Selbst Weltvernichtung als negative, nihilistische Seite von Prometheik ist der Sphäre des Heroischen enthoben, denn sie ist ja nur noch einen Knopfdruck – auf den Auslöser der Atomwaffenarsenale nämlich – entfernt.

Anders' *Antiquiertheit* ist das Hauptbuch postmoderner Kulturkritik, die eng verwoben ist mit der Umweltbewegung – auch sie erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg einen Aufschwung, erwähnt seien Rachel Carson und Aldo Leopoldo – und mit der Geschichte der *Grünen*, zu deren geistigen Gründervätern er gezählt werden kann. Dabei ist er tief verwurzelt in der phänomenologischen Philosophie der vorletzten Jahrhundertwende, die dem Menschen sein widerständiges und schöpfendes Herausstehen aus der Natur, seine Existenz als wesentliches Seinsmerkmal zuschrieb. Hiermit habe die zweite industrielle Revolution Schluss gemacht. Der Mensch habe sich so sehr die Welt unterworfen, dass er seinen angestammten prometheischen Bezug zu ihr verloren habe.

Und so ähnelt Anders' Klage über die neue «prometheische Scham»: das Gefühl,

lächerlich und überflüssig geworden zu sein gegenüber der technotronischen Welt, beinahe wortgetreu der Klage seiner einstigen Frau und lebenslangen Freundin Hannah Arendt über die «Weltlosigkeit» der Moderne: «jede Verringerung von Entfernung auf der Erde», schrieb sie, «kann nur um den Preis einer vergrößerten Entfernung des Menschen von der Erde gewonnen werden, also um den Preis einer entscheidenden Entfremdung des Menschen von seiner unmittelbaren irdischen Behausung.» Bei Anders liest sich das so: «Da wir, ähnlich dem Flieger im Unterschiede zum Fußgänger, weg-unbedürftig geworden sind, verfällt auch die Kenntnis der Wege der Welt, die wir früher befahren, und die uns erfahren gemacht hatten; damit verfallen auch die Wege selbst. Die Welt wird weglos.»

Ob diese «Weglosigkeit» und ob der Warenüberfluss, die beide dem Menschen der Postmoderne so viel existenzielle Erleichterung geschaffen haben, wirklich das große, ihn seiner Existenzialität beraubende Unheil sind, als das Anders es mit viel Scharfsinn und viel Schwermut darstellt, bleibt zu fragen: Dass aber seine Analyse an Brillanz und Tiefenschärfe ihresgleichen sucht; dass sie bis heute die Urschrift grüner, antikapitalistischer Gesellschaftskritik und des Kampfes gegen den Klimawandel ist, ist unbestritten. ■

Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen. Die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. Erstausgabe 1956, Neuausgabe 1987, C.H. Beck, München. // **Konstantin Sakkas** studierte Jura, Philosophie und Geschichte und arbeitet als freier Autor.



Erna Sassen  
**Ohne dich**  
Mit Illustrationen von Martijn van der Linden.  
Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.  
264 Seiten, geb. mit Farbschnitt  
€ 20,- (D)

ISBN 9978-3-7725-3113-2 | ab 14 Jahren  
© Auch als eBook erhältlich! | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)  
Jetzt neu im Buchhandel!

## Ich bin dein Zuhause!

Der fünfzehnjährige Joshua – «Rembrandt» genannt – ist ein sensibler, aber auch wütender Junge mit einer besonderen Begabung fürs Zeichnen. Halt und Freundschaft findet er bei Zivan, die mit ihrer Familie einst aus dem Irak geflohen ist. Doch dann kehrt diese in ihre Heimat zurück, und plötzlich ist Funkstille. Wird er sie jemals wiedersehen?

**Ein erschütterndes, ein eindringliches Buch.**



Erna Sassen  
**Ein Indianer wie du und ich**  
Illustriert von Martijn van der Linden. Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.  
125 Seiten, gebunden  
ab 9 Jahren  
€ 16,- (D)

ISBN 978-3-7725-2864-4 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

## Echte Indianer kennen keine Grenzen

Boaz hat es sofort gewusst, als sie neu in seine Klasse kam: Aisha ist eine echte Indianerin. Sie hat es am liebsten still, so wie er. Und ihr gefallen die Bilder in seinen Indianer-Büchern. Es macht nichts, dass er Aishas Sprache nicht versteht und sie nur wenig von seiner. Zeichnen wie ein Indianer, das kann sie. Ganz klar: Boaz braucht Aisha und Aisha braucht ihn. Und Boaz wird dafür kämpfen, dass er mit ihr in einer Klasse bleiben darf, auch wenn er dafür Angst aushalten muss.

**Ein Glücksbuch für alle Kinder der Welt.**

**Freies Geistesleben**  
*Bücher, die mitwachsen*

# DANKBARKEIT MACHT FROH

von Markus Sommer

In der letzten Ausgabe beschrieb ich, wie die Verbindung zwischen Menschen verblüffend nachhaltig die Gesundheit fördert und verbindliche Partnerschaft sogar das Leben im Durchschnitt um viele Jahre verlängern kann. Es muss aber nicht gleich ein Eheversprechen sein, mit dem man solche positiven Wirkungen in die Welt bringen kann. Es geht auch ein paar Stufen kleiner:

Verkehrsregeln etwa sorgen für Klarheit darüber, wie ich mich verhalten muss und was ich von anderen erwarten kann. Aber manchmal ist es eben doch nicht so eindeutig. Auf meinem morgendlichen Weg in die Praxis fahre ich oft durch eine Straße, die durch parkende Autos an beiden Seiten verengt wird. Hin und wieder kommt mir ein Auto entgegen, bei dem ich den Eindruck habe, dass sein Fahrer noch rasch beschleunigt hat, damit er vor mir die schmale Gasse erreicht. Dann muss ich warten – und manchmal ärgere ich mich noch eine ganze Weile darüber. Am nächsten Tag versuche ich schneller zu sein – und «der andere» muss warten (wahrscheinlich ist es nicht der, der mich tags zuvor warten ließ, aber diesmal war ich erfolgreich!).

Überraschenderweise fühlt sich das gar nicht so gut an. Ich versuche es beim nächsten Mal mit Großzügigkeit. Beide Autos nähern sich der Engstelle, ich blinke kurz auf und bringe mein Auto zum Stehen. Als das mir entgegenkommende Fahrzeug

nahekommt, blinkt sein Fahrer auf, hebt grüßend die Hand und lächelt mich freundlich an. Nach einer Weile merke ich, dass ich mich fröhlicher fühle als sonst so früh am Morgen. Nicht, dass ich mich jetzt für besonders großzügig und toll halten würde, aber mir geht es deutlich besser, als wenn ich mir «mein Recht» einfach genommen habe.

Es funktioniert auch umgekehrt. Der Fahrer des anderen Wagens gibt mir ein Signal, dass er warten wird, ich fahre an ihm vorbei und bedanke mich durch Aufblinken, Handzeichen und Lächeln und erhalte einen ähnlichen Gruß zurück. Es fühlt sich gut an. Der Tag hat gut begonnen.

Großzügigkeit und Dankbarkeit sind miteinander verbunden und bewirken bei allen Beteiligten eine Steigerung des Wohlbefindens. In diesem Fall ist für einen kurzen Augenblick zwischen zwei Menschen, die einander nicht kennen und sich vielleicht nie mehr begegnen werden, ein kurzer Moment der Verbindung entstanden, und schon hat es – mit sehr geringem Aufwand – einen kleinen Glücksmoment gegeben. Hätte einer von beiden kurz beschleunigt und sich «vorgedrängt», dann hätte es praktisch ebenso lange gedauert, bis beide die Stelle passiert haben, aber sie hätten danach eher negative Gefühle in sich getragen.

Wie sehr es einem selbst hilft, wenn man ein Gefühl von Dankbarkeit entwickelt,

haben inzwischen zahlreiche Studien gezeigt. So hat man beispielsweise Versuchsteilnehmer per Zufall in verschiedene Gruppen eingeteilt, denen unterschiedliche Aufgaben gestellt wurden. Die einen sollten beschreiben, welche Gegenstände sich in ihrem Wohnzimmer befinden, die anderen, wem sie dankbar sind. Wer sich auf diese Weise seiner Dankbarkeit bewusst wurde, fühlte sich anschließend deutlich wohler.

Wie lange es wirkt, wenn man seine Dankbarkeit bewusst pflegt, zeigte eine Studie, die von Martin Seligman, dem damaligen Präsidenten der *American Psychological Association*, ins Leben gerufen wurde. Hier sollten Probanden einen Brief an jemanden schreiben, dem sie dankbar sind und diesen dann auch absenden. In der Kontrollgruppe sollten die Probanden ihre frühesten Erinnerungen aufschreiben. Diejenigen, die den Dankesbrief geschrieben hatten, waren nicht nur unmittelbar danach messbar glücklicher und zeigten weniger Depressionssymptome als die der Kontrollgruppe, auch nach einem Monat war dies noch nachweisbar.

Ich vermute, dass auch die Empfänger des Dankesbriefes sich gefreut haben und vielleicht ebenfalls längerfristig aufgemuntert wurden. Ähnliche Versuche wurden inzwischen vielfach und für unterschiedliche Altersgruppen ausgewertet und erzielten meist ähnliche Ergebnisse.



Illustration: Anne Sommer-Solheim

# WELEDA

Seit 1921



**6-fach  
WIRKSTOFF  
KOMBINATION**

## SEI STÄRKER ALS DIE ERKÄLTUNG.

### Infludoron®

**NATÜRLICH WIRKSAM BEI  
ERKÄLTUNG**

- ✓ In allen Phasen einer Erkältung, schon bei ersten Anzeichen
- ✓ Bewährt für die ganze Familie - ab dem Säuglingsalter
- ✓ Unterstützt die Selbstheilungskräfte

Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur  
[www.weleda.de](http://www.weleda.de)

**Infludoron® Streukügelchen Warnhinweis:** Enthält Sucrose (Zucker) - Packungsbeilage beachten. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Gripplale Infekte und fieberhafte Erkältungskrankheiten.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

Die Auswirkungen von Dankgefühlen wurden nicht nur durch Nachfrage und Beurteilungsbögen erfasst und damit belegt, dass Dankbarkeit das Wohlbefinden steigert, sondern es wurden beispielsweise auch die Auswirkungen auf die rhythmische Beziehung von Herz und Lunge untersucht. Dabei hat man aus Langzeit-EKGs abgeleitet, dass es sich günstig auf unser Herz auswirkt, wenn wir bewusst Dankbarkeit pflegen.

Auch für Dritte scheint es hilfreich zu sein, wenn Dankgefühle kultiviert werden, denn weitere Experimente konnten zeigen, dass die Bereitschaft, anderen zu helfen, auch ansteigt, wenn eigene Dankgefühle gestärkt werden. Eine Maßnahme dafür kann ein «Danktagebuch» sein, in das man abends ein bis drei Erlebnisse einträgt, für die man dankbar ist. In einer Studie sollte ein solches Tagebuch nur über eine Woche geführt werden, aber fast alle Teilnehmer setzten diese Übung fort, weil sie erlebten, dass sie dadurch froher wurden – und so wundert es nicht, dass solche Elemente heute auch psychotherapeutisch eingesetzt werden.

Vor wenigen Wochen starb ein Lehrer, der mir zunächst wenig sympathisch gewesen war. Als ich in meiner Schulzeit erfuhr, dass ich jede Woche viele Stunden mit ihm verbringen würde, hat mich das damals gar nicht erfreut. Aber allmählich konnte ich viel an ihm schätzen lernen, und je mehr ich erfuhr, welchen mühsamen Lebensweg er selbst gegangen war, desto mehr bewunderte ich ihn. Nach seinem Tod habe ich mir ins Bewusstsein gerufen, wie viel ich ihm verdanke. Und dabei hatte ich plötzlich ein ganz konkretes Gefühl von ihm, ganz so, als stünde er mir gegenüber und als könnten ihn meine dankbaren Empfindungen auch jetzt noch erreichen und wären auch für ihn wichtig. Wenn Chilon von Sparta, einer der «Sieben Weisen» des antiken Griechenlands gefordert haben soll, man solle von den Toten nur wohlwollend sprechen, dann mögen solchen, wie eine moralische Forderung klingenden Worten, vielleicht ähnliche Erlebnisse zugrunde gelegen haben – und die Erfahrung, dass von einem positiven Gefühl, wie dem der Dankbarkeit, gute Wirkungen für beide ausgehen: dem, denen sie gelten, und dem, der sie in sich erlebt.

Die heutige Wissenschaft ist der Ansicht, dass es eine Aufgabe der Religionen sei, Weisheiten zu vermitteln, die sich in der Menschheit bewährt haben. Tatsächlich spielt wohl bei allen die Pflege der Dankbarkeit eine Rolle. Solche, die wir anderen Menschen entgegenbringen, aber auch ganz allgemein für alles das, was wir als Geschenk empfinden können, weil es uns ohne unser Zutun zufällt, gottgegeben ist. So führt auch jedes Tischgebet dazu, dass wir uns daran erinnern, dass wir dankbar sein dürfen, denn zuletzt ist auch die Dankbarkeit ein Geschenk, das niemand einfordern kann, das aber dort, wo es auftaucht, den Nehmenden wie auch den Gebenden glücklich machen kann. ■

**Markus Sommer** ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin.

# Aufblühen, DAS.

Voller Leben sein,  
wachsen, in schönster  
PRACHT erblühen.



# DER VIELFACH UNVOLLLENDETE

von Christa Ludwig

Am 30.11.1935 starb Fernando Pessoa. Man glaubte in Lissabon einen der führenden Intellektuellen verloren zu haben, einen Literaturkenner, der gelegentlich in selbstgegründeten, kurzlebigen Literaturzeitschriften auch mal ein Gedicht veröffentlichte. Außerhalb Portugals glaubte man gar nichts. Man kannte ihn nicht. Der kleine Angestellte einer Handelsfirma hatte keine Familie, aber zahlreiche Freunde, denen die Auflösung seines Nachlasses kaum Mühe bereitete. Er hatte ein möbliertes Zimmer bewohnt, lediglich eine hölzerne Wäschtruhe musste irgendwo gelagert werden. Sie sah aus wie eine Schatztruhe. Und das war sie auch. Erst sieben Jahre später wurde sie geöffnet, und der Weg war frei für ein neues Geburtsdatum der Weltliteratur.

Beim nun beginnenden Sichten der über 24.000 kaum geordneten Fragmente, die man in der Truhe fand, kristallisierte sich dieser Tag als Beginn heraus: 8. März 1914. An diesem Tag erfand Pessoa einen neuen Dichter – und nannte ihn Alberto Caeiro. In den folgenden Jahren erschuf er ein Dutzend oder mehr Dichter, in deren Namen er schrieb – keine Pseudonyme, sondern eine Vielzahl von Heteronymen. Er verfasste die Biografien seiner Kollegen, berechnete ihre Horoskope, schrieb ihre Korrespondenz, sie beeinflussten einander, verfassten Kritiken übereinander. Der unverschämte Dandy Álvaro de Campos hatte die Frechheit, einen Brief an Pessoa's einzige Liebesbeziehung zu schicken, woraufhin dieser die neunjährige Verlobung mit Ofélia auflösen musste (endlich!). Bei all dem blieb der stille Naturbeobachter Caeiro, der völlig ungebildet war und – so meinen seine Bewunderer – ein schlechtes Portugiesisch schrieb, für alle der Meister, auch für Pessoa selber. Das Werk seines Alter Ego, Bernardo Soares, musste aus Einzelteilen des Nachlasses zusammengesetzt werden, sodass es erst 1982 zum ersten Mal veröffentlicht wurde. Und noch immer versuchen Pessoa-Forscher zu sichten, wie viele literarische, philosophische, weltanschauliche Strömungen in dieser Truhe

mitgedacht, weitergedacht und – vor allem – vorausgedacht wurden.

Um einen winzigen Einblick in dieses Werk zu geben, will ich Alberto Caeiro und Bernardo Soares gegenüberstellen: Caeiro – nach dem Willen seines Erfinders 1889 geboren, schwer lungenkrank und 1915 gestorben – lebt in vollkommener Ruhe auf dem Land und zeichnet die Natur mit Worten, er verlangt, dass alles bloß angeschaut und nichts mit auch nur irgendeiner Bedeutung belastet, verfälscht wird. *Denken*, schreibt er, *heißt augenkrank sein. (Pensar é estar doente dos olhos.)*

Der chronisch schlaflose Hilfsbuchhalter Soares schreibt *Das Buch der Unruhe*, er steht an einem Fenster oder geht durch die Stadt, er beobachtet, räsoniert. Aber er hat Caeiro gelesen und sucht *irgend etwas, das kein Denken erlaubt*.

Kann man das lesen wie irgendein anderes Buch? Ich kann es nicht! Aber ich spaziere immer wieder lesend in den Werken von Pessoa's Heteronymen herum, beglückt von Caeiros Versen, befremdet von den klassizistischen Oden des Ricardo Reis, beeindruckt von den futuristischen Gedichten des Álvaro de Campos, angeregt von den Gedanken des Bernardo Soares, und ich stehe – oft schauernd – vor den weltanschaulichen, religiösen, politischen Ideen. Und immer staunend.

Dass die Welt in eine Nusschale passt, wird eine Metapher bleiben. Dass sie in eine Wäschtruhe passt, hat Pessoa zur Wirklichkeit gemacht.

Was wäre geschehen, wenn der notorische Raucher und Rotweintrinker nicht, bevor ihn ein Lungenproblem ereilte, an Leberversagen mit 47 Jahren gestorben wäre? Hätte er veröffentlicht? Oder wollte er niemals etwas anderes sein als

Der unvollendet Vielfache

damit seine Kraft des Erfindens, Erschaffens niemals zu einem – ■

Christa Ludwig ([www.christaludwig.net](http://www.christaludwig.net)), 1949 in Wolfhagen bei Kassel geboren, studierte Germanistik und Anglistik. Spätestens seit sie lesen kann, liebt sie Bücher, früh fing sie auch an, selbst zu schreiben – und in den letzten Jahren hat sie auch in unserem Magazin zahlreiche Leserinnen und Leser mit ihren Texten zu und über Literatur und Sprache erfreut. Am 17. März erscheint ihr neues Buch **Wortreich. Leben mit Sprache und Poesie**, das aus diesen Beiträgen entsprungen ist (ISBN 978-3-7725-3454-6).

Beginn der «Fuge V» (BWV 850) für 4 Stimmen in D-Dur aus dem ersten Band von Johann Sebastian Bachs «Das Wohltemperierte Klavier» mit dem Fugenthema als **Dux** in Bass- und Altstimme sowie als imitierender **Comes** in Tenor- und Sopranstimme. Eine perfekt geordnete musikalische *mimesis* – grundlegender Wesenszug einer Fuge.

## DIE FUGE

von Sebastian Hoch

Wir Mensch sind zur Darstellung befähigt. Wollen wir die Welt verstehen, bilden wir sie ab, ahmen sie nach – und vollenden sie. Im Streben nach Gewissheit modellieren wir Ideen, aus dem Bedürfnis nach Wirklichkeit ordnen wir das Chaos. Neben der Vernunftfähigkeit ist es das spielerische Vermögen zur Abstraktion, das unser menschliches Wesen prägt. Wie der Sinnzusammenhang den Verstand, so drängt die fantasievolle Gestaltbarkeit des Verhältnisses von Abbild zu Urbild unsere stetig suchende Natur. Drängt sie zu Tätigkeit wie Wissenschaft und schließlich auch zur Kunst. Dann ergreifen wir die unbedingte Freiheit zur Schöpfung. Finden Erklärung durch Erzählen. Versprechen uns Verortung im scheinbar Grenzenlosen durch Form und Formel. Stets lockt dabei die Erkenntnis des Absoluten – von Wahrheit und Substanz. Doch es ist meist vor allem die Erkenntnis von uns selbst, von unserem fragenden Sein und den Antworten unseres Lebens.

Ob Erziehung zur Tugend oder Theorie der Schönheit. Ob Wahrheitsideal oder

Reflexion der eigenen Künstlichkeit. Erkenntnis darüber zu erlangen, was Kunst sei und zu sein habe, worin sich ihr Eigenliches zeige und ihre wahre Aufgabe liege, scheint Antrieb wie Aussicht. Oft wandeln sich dabei die gültigen ästhetischen Konzepte und regelnden Prinzipien. Zuweilen aber werden manche selbst zum prägenden Ausgangspunkt von Formensprache und Gattungsbegriff. Zum Kern von Kunst.

«Durch Nachahmung hindurch, nicht abseits von ihr hat Kunst zur Autonomie sich gebildet; an ihr hat sie die Mittel ihrer Freiheit erworben.» Auf eines der einflussreichsten Postulate über das Wesen der Kunst an sich verwies der Philosoph Theodor W. Adorno (1903–1969) in seiner *Ästhetischen Theorie*. Bereits im antiken Griechenland formuliert, entfaltete dieser Gedanke seine wirkmächtige Kraft bis weit in die Neuzeit hinein und fordert noch heute von Künstlerinnen und Künstlern Positionierung und Haltung ein. Gründend in der Schönheitsvorstellung einer allgültigen Ordnung aus Symmetrie und Harmonie, aus Proportion und dem «Seienden als

Abbild der Zahlen» war es denn auch diese Idee der *mimesis*, der künstlerischen Tätigkeit als Nachahmung, welche für gut zwei Jahrtausende zur zentralen Kategorie ästhetischen Denkens werden sollte. Ihre einflussreichste Definition formulierte dabei wohl Aristoteles (384 v. Chr.–322 v. Chr.) in seiner *Poetik*: «Da der Dichter ein Nachahmer ist ... muß er von drei Nachahmungsweisen, die es gibt, stets eine befolgen: er stellt die Dinge entweder dar, wie sie waren oder sind, oder so, wie man sagt, dass sie seien, und wie sie zu sein scheinen, oder so, wie sie sein sollten.»

Das Abbilden der Welt als Akt der menschlichen Selbstvergewisserung. Das Offenbaren der scheinbar rationalen Struktur des Seins als Wahrnehmung eines göttlichen Gedankens. Immer wieder erkannte man in Folge der antiken Denker gerade im nachahmenden Verhalten nicht nur eine universelle Eigenschaft des Menschen, sondern das oberste Prinzip der Kunst und ihrer Möglichkeiten. Vor allem ihre Möglichkeit zur idealisierten Darstellung und zur Mäßigung der menschlichen Affekte.

Das Nachahmen der Wirklichkeit wurde zum Mittel, den Schein von Nähe zu erzeugen. Stilisieren zur begreifenden *katharsis*, der reinigenden Kontrolle der eigenen Leidenschaften. In der Idee der *mimesis* als oberster Ordnung und gestaltender Grundlage erwies sich nicht nur die Nützlichkeit der Kunst als Ausdruck des menschlichen Ringens um Erkenntnis. Sie wies auch die Richtung in eine Utopie der Wirklichkeit, wie sie sein sollte.

In seinem umfangreichen *Speculum musicae* erwähnte der flämische Kleriker und Musiktheoretiker Jacobus de Liège (ca. 1260–1330) erstmals jenen musikalischen Terminus, dessen satztechnische Form, also die konkrete handwerkliche Gestalt einer Komposition, von nun an die europäische Musik befeuern sollte. Als gleichsam «musikalische *mimesis*» war es die *Fuga*, die die Imitation zum Prinzip und die Nachahmung zur sinnbildlichen Norm erhob. Durch sie wurde Strenge zu Stil und fantasievolle Konstruktion nicht nur zum untrügerischen Zeichen besonderen kompositorischen Könnens, sondern zum Ausdruck des göttlich Erhabenen wie der Weisheit der Mathematik. Musik als «Zahlenübung des Unbewussten», zu welcher sie auch der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) bestimmte, veredelte die Übung zur Technik, das dem lateinischen Wort für «Flucht» entlehnte musikalische Bauprinzip *Fuge* machte die Darstellung zum Ideal.

Ob *Caccia*, *Kanon* oder *Ricercar*, so wandelbar sich ihr Formenreichtum im Verlauf der Musikgeschichte auch zeigte, so wenig definieren Gattung oder Gestalt, Praxis oder Theorie das Wesen einer Fuge. Allein die imitatorische Idee und ihre symmetrische Umsetzung in mehrstimmigen Werken, in Motivik und melodischem Verlauf, bestimmt ihre Substanz und verbindliche Programmatik. Sie wird zur Ordnung der Komposition – zur *mimesis*. Die ausdrucksvolle Wirkung eines *soggetto*\* inspirierte auch die freien Fugenformen des Barock und prägte die zentrale Aufgabe zu Beginn einer jeden Komposition: die Gestaltung eines geeigneten *Fugenthemas*. Von Samuel Scheidts (1587–1654) *Tabulatura Nova* bis Ludwig van Beethovens (1770–1827) *Große Fuge für Streichquartett*, von Johann Sebastian Bachs (1685–1750) *Die Kunst der Fuge* bis Paul Hindemiths (1895–1963) *Ludus tonalis* – als Ausgangspunkt und Subjekt einer jeden Fuge ist es das Thema, das als Keimzelle alle linearen Verläufe bestimmt und zum kunstfertigen Bezugspunkt der entgegennenden musikalischen Stimmen, des *Kontrapunkts*, wird. Immer erklingt das Thema dabei zunächst in seiner Grundgestalt als führender *Dux* allein in einer Stimme, um sodann als begleitender *Comes* in einer zweiten Stimme zur Antwort zu werden (siehe Abbildung). Beide beharren dabei auf ihrer thematischer Gleichheit. Die Tonhöhe des antwortenden *Comes* ändert sich jedoch wahrnehmbar und wird, um das Intervall einer reinen Quinte versetzt, zur deutlich vernehmbaren Imitation. Zum nachahmenden Wechselspiel innerhalb einer letztlich perfekten Ordnung – zur mimetischen Diskussion.

«So flieht der Freund vor dem Freunde», beschrieb Joseph Haydn (1732–1809) augenzwinkernd das Fugen-Finale eines seiner frühen Streichquartette op. 20, die sogenannten *Sonnenquartette*. Und umging gleichwohl heiter schmunzelnd das eigentliche Vermögen dieser Kunst: Die zeitlose Klugheit und dargestellte Schönheit eines guten Gesprächs mit Beteiligten auf Augenhöhe. ■

\* *soggetti* sind melodische Abschnitte, die einen Text durch kundiges «Zerlegen» musikalisch darstellbar machen; vornehmlich in der geistlichen Vokalmusik des 16. und 17. Jahrhunderts, insbesondere in *Motetten*.

Sebastian Hoch ([www.sebastian-hoch.de](http://www.sebastian-hoch.de)) studierte an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart Musiktheorie, Neue Medien und Klavier und arbeitet als privater Musiklehrer und Komponist.



## Eine bewegende Vater-Tochter-Geschichte

Ev setzt alles daran, den Traumberuf ihres Vaters zu ergreifen, der ihm selbst in den Wirren des Krieges versagt blieb. Sie wird Musikerin in einem berühmten Orchester. Aber warum kann sie seinen Ansprüchen anscheinend trotzdem nicht genügen? Sind es die Wunden des Krieges, die all seine Gefühle bis heute verschüttet haben? Ev versucht, aus dem Kerker der Erwartungen ihres Vaters auszuweichen – und ihm dennoch zu zeigen, wie sehr sie ihn liebt.

## Ein faszinierendes Debüt aus den Niederlanden!

»Ein musikalischer Roman, der noch lange in Ihrem Kopf und Ihrem Herzen nachklingen wird, wie ein wunderbares Konzert.«

Christiaan Weijts

Ewa Maria Wagner  
Tristan-Akkord  
Roman  
Aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers  
304 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 22,- (D) | ISBN 978-3-8251-5256-7  
Ab 17. März neu im Buchhandel!



# EIGENVERANTWORTUNG

von Albert Vinzens

Foto: Eliza / photocase.de

Kinder lassen sich meist ungern vorschreiben, was sie zu tun oder zu lassen haben. Auch Jugendliche und Erwachsene reagieren empfindlich auf Bevormundungen. Viele Menschen lösen Aufgaben am liebsten selbst. Das kann auch mal zu Selbstüberschätzungen führen, und die Frage, was ein Individuum alleine kann und wo es Hilfe braucht, ist nicht immer leicht zu beantworten.

Eigenverantwortliches Handeln ist manchmal in einer Sache selbst begründet. So ist eine Lehrerin in der Regel gut bedient, wenn sie mit Schülerinnen und Schülern, die ihren Unterricht stören, im direkten Austausch nach passenden Lösungen sucht. Wenn sie sich vorschnell hinter den Vorschriften des Curriculums verschanzt oder zu früh den Schulleiter oder die Schulpsychologin holt, wird die Sache meist nicht besser.

In unserem Alltagsleben war der sogenannte «gesunde Menschenverstand» lange Zeit so etwas wie die Goldwährung im Sozialen. Menschen vermochten zwischen selbstinitiiertem Handeln und dem Ruf nach Hilfe von außen sinnvoll zu unterscheiden. Diese Fähigkeit wurde jahrhundertlang mit dem Begriff «Subsidiarität» umschrieben. Subsidiarität regelt, theoretisch auch heute noch, das Miteinander in föderalistisch organisierten Staaten. Das bedeutet, dass Aufgaben, die von Individuen oder kleinen Gruppen gelöst werden können, nicht auf die Verantwortung übergeordneter

Instanzen übertragen werden. Das Subsidiaritätsprinzip soll die Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung einzelner Menschen schützen und unterstützen. Familie, Gemeinde, Staat dürfen erst subsidiär, also beistehend, eingreifen, wenn unser Zusammenleben ohne Hilfe von außen nicht mehr gewährleistet ist.

Kann etwa die Familie eines Schulkindes die Klassenreise finanziell nicht stemmen, tritt das Subsidiaritätsprinzip in Kraft und es wird geprüft, ob die Reise durch die Klassenkasse oder einen Förderverein möglich wird. Sollte dies nicht gehen, kann die Gemeinde eingeschaltet werden. Dieses Prinzip gilt auch bei der Krankenversicherung und beinhaltet beispielsweise die Erwartung, dass eine erwachsene Person in der Lage ist, eine Erkältung durch Bettruhe eigenständig in den Griff zu bekommen. Erkrankt die Person jedoch schwerer, kann und darf sie medizinische Leistungen wie Arztbesuche oder Krankenhausaufenthalte in Anspruch nehmen.

Das alles klingt vernünftig und es ist schwer einsehbar, wieso das gesellschaftliche Leben nicht ausschließlich nach diesem Prinzip geregelt wird. Doch wann eine Einzelperson möglicherweise überfordert ist und nicht mehr selbst entscheiden kann, ob sie nur eine Erkältung hat oder in einem Zustand ist, in dem der Notarzt geholt werden muss, darüber lässt sich oft leidenschaftlich streiten.

Kürzlich wurde das Wort «Eigenverantwortung» von Journalisten mit dem Negativpreis «Floskel des Jahres» ausgezeichnet. Die Vergeber dieses Preises plädieren für einen sorgsam Umgang mit der Sprache. Sie wollen «nicht anprangern, sondern sensibilisieren» und auf inflationär verwendete Floskeln aufmerksam machen, die «Zusammenhänge verschleiern und Sachverhalte beschönigen». «Eigenverantwortung» sei ein legitimer Begriff von hoher gesellschaftlicher Bedeutung, lautete die Begründung der Jury, der Begriff dürfe nicht von Impfgegnerinnen und Impfgegnern als Rechtfertigung für ihren Egoismus gekapert werden.

Mir blieb der Verstand weg, als ich las, wie diese Journalisten, die für einen sensibilisierten Umgang mit der Sprache werben, ihr Anliegen in unverblümter Kriegssprache formulierten. Sie sprechen von «Gegnerinnen» und «Gegnern», die es zu entmündigen gilt. Und sie benutzen das Wort «kapern», ein Unwort aus der Geschichte der Seefahrt, das sonst für Piraten verwendet wird, die Schiffe angreifen und plündern und oft auch die Besatzung drangsalieren. Wenn die Juroren von ihrer Verantwortung fürs Ganze sprechen, ist ihr Umgang mit der Sprache in Zeiten extremer gesellschaftlicher Verwerfungen mehr als ungünstig.

Zeitgleich mit der Verleihung des erwähnten Negativpreises erschien im

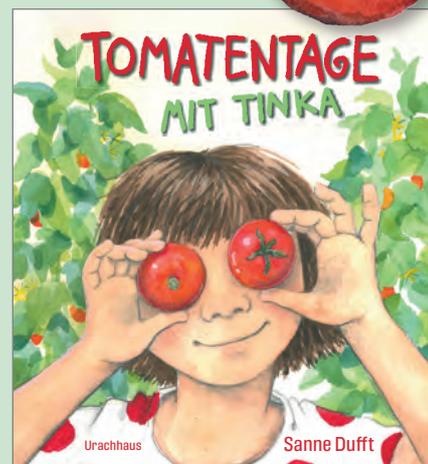
*Philosophie Magazin* ein Dossier über Friedrich Nietzsche und den Begriff der «Selbstbestimmung» – eine Schwester der Eigenverantwortung. Nietzsche entwickelte den Begriff der Selbstbestimmung dialektisch, oder sagen wir genauer: polarisch, glasklar und voller Gegensätze. Der Nietzschekenner Andreas Urs Sommer hat zwei nietzschesche Positionen von Selbstbestimmung herausgearbeitet, deren Widersprüchlichkeit leicht erkennen lässt, auf welchem Glatteis wir uns da bewegen.

Selbstbestimmung wird laut Nietzsche einerseits von einer durch die Mehrheit vertretenen Volksherrschaft für sich reklamiert. Für sie gilt das Verhalten der Masse als Maß für Verantwortung. Individuen, die sich dem Masseverhalten entziehen, werden den eigenen Bestimmungen zu unterjochen versucht. Auf der entgegengesetzten Seite versteht Nietzsche unter Selbstbestimmung jede Art von Eigenverantwortung einzelner Individuen, «die sich dem Diktat, an Politik teilzuhaben und am größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl mitzuweben, nicht unterwerfen», so formuliert es Sommer in seinem Essay.

Friedrich Nietzsches Überlegungen scheinen eher ungeeignet zu sein, wenn sich in dieser Kontroverse der Wunsch nach Ruhe einstellen soll. Der Hinweis auf das Indivi-

duum, dessen Widerstand nur wieder neue Gegner mobilisiert, dürfte so unversöhnlich sein wie die Sensibilisierungsversuche der erwähnten Jury mit der «Eigenverantwortung» als Unwort des Jahres 2021.

Um den Gegensatz zwischen den Lagern aufzuheben, möchte ich an eine Initiative von Karl Jaspers erinnern, die er unmittelbar nach dem Ende des Weltkriegs 1945 lanciert hatte, um den Schock nach dem Zusammenbruch zu überwinden. Er setzte sich dafür ein, dass Begriffe wie Freiheit, Eigenverantwortung und Vernunft wieder miteinander ins Gespräch kommen. Dazu gab der Psychiater und Philosophieprofessor strenge Anweisung: «Wir wollen lernen, miteinander zu reden, das heißt, wir wollen nicht nur unsere Meinung wiederholen, sondern hören, was der andere denkt. Wir wollen nicht nur behaupten, sondern im Zusammenhang nachdenken, auf Gründe hören, bereit bleiben, zu neuer Einsicht kommen. Wir wollen uns innerlich versuchsweise auf den Standpunkt des anderen stellen. Ja, wir wollen das uns Widersprechende geradezu aufsuchen.» Pessimisten sagen, ab einem gewissen Grad von Widersprüchlichkeit sei keine Verständigung mehr möglich. Optimisten halten dagegen und glauben, dass Aussichtslosigkeit die mitunter besten Kräfte des Individuums mobilisiert. ■



## Die pure Tomatenliebe – mit kinderleichten Rezepten!

Dass Tinka Tomaten liebt, ist inzwischen bekannt. Natürlich kann es da nicht immer nur Spaghetti mit roter Sauce geben! Der italienische Koch Marcello steuert *Focaccia Pomodoro* bei und Tinkas syrische Nachbarin Enisa schlägt ein *Tomatentaboulé* aus ihrer Heimat vor.

**Sanne Duffts Fortsetzung zu *Tinkas Tomaten* ist ein herrliches Tomatengenussbuch, das Kinder dazu anregt, die Lust am Kochen in sich zu entdecken!**



Sanne Dufft (Text und Illustrationen)

**Tomatentage mit Tinka**

32 Seiten, gebunden | Format: 23,5 x 21 cm

€ 16,- (D) | ab 4 Jahren | ISBN 978-3-8251-5301-4

*Jetzt neu im Buchhandel!*

 **Verlag Urachhaus**  
www.urachhaus.com



# MARTHAS BOOT

gelesen von Simone Lambert

Nachdem ihre Missionars-Eltern in Thailand von einem Tsunami umkommen, ziehen ihre vier Töchter von Borneo zu ihrer Großtante Martha, die als Fischerin an der Küste British Columbias lebt. Doch als sie ankommen, ist Martha überraschend verstorben. Die acht- bis vierzehnjährigen Mädchen erben Marthas Farm, sind aber völlig auf sich allein gestellt.

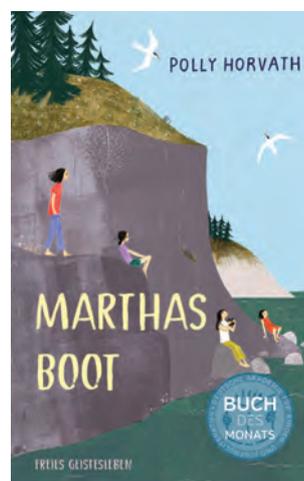
Fiona, die Älteste, sorgt sich, das Jugendamt könnte sie in verschiedene Pflegefamilien schicken. Nach den erlittenen Verlusten wollen die Schwestern nicht auch noch getrennt werden. Sie beschließen, ihre Lage geheim zu halten und sich selbst zu helfen. Fiona übernimmt die Last der finanziellen Verantwortung und beantwortet bzw. ignoriert die hartnäckigen E-Mails von Marthas Anwalt, während Marlin, Natasha und Charlie ihre eigene besondere Rolle in der atypischen Familie finden. Aber selbst, als die Dinge sich zu fügen scheinen, ist Fiona sicher, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis sie entdeckt werden – oder ihnen das Geld ausgeht.

Unerwartet hilfreich ist der verwahrloste Nachbar Al, der Kinder nicht leiden kann, dann aber doch widerwillig auf den Deal eingeht, sich als Vormund der Schwestern auszugeben, wenn offizielle Unterlagen, Telefonate oder Besuche anstehen – um den Preis eines täglichen Abendessens und wöchentlichen Biergelds. Da Al nicht gerade zum Vormund prädestiniert scheint, träumen die Mädchen davon, dass ihre junge und hübsche Schuldirektorin, die Vergleichbares erlebt hat, sie adoptiert. Als diese Hoffnung stirbt, kämpfen sie tapfer weiter, bis Marthas Boot eine Wendung bringt ...

Kaum hat das Buch begonnen, sind die Mädchen schon verwaist und ohne Vormund. Die Geschichte setzt ein nach Ende des Trauerjahres: Es ist Frühling; die Mädchen sind umgeben von freundlichen Menschen und die ländliche Idylle stärkt die Waisen für die Auseinandersetzung mit den widrigen Umständen. Die Eltern sind nicht mehr präsent, außer in Spruchweisheiten der Mutter, an denen sich Fiona in ihrer neuen Rolle als Familienoberhaupt festhält. Polly Horvath strebt nicht nach Grobheit und Realismus; sie geht nicht auf den Schmerz und

das Trauma der Kinder ein, sondern stellt die Abenteuer und Beziehungen in den Vordergrund. Mit Witz und Humor, aber auch berührend und zärtlich, wird das Leben der Schwestern erzählt. Die Figuren sind als ausgeprägte Charaktere angelegt: Die Mädchen sind mutig, einfallreich und exzentrisch, und Al Farbers Persönlichkeit zeigt sich im Verlauf der Geschichte zunehmend komplexer und nuancierter. Sogar Mr. Pennypacker, Marthas als «Gartenzwerg» verunglimpfter Anwalt, erweist sich am Ende als sympathischer Charakter.

Der Plot scheint anfällig für sentimentale Wendungen, doch die Autorin umgeht die Klippe der Trivialität, indem sie ersehnte Bilderbuchlösungen frühzeitig formuliert und auf ihren Realitätsgehalt überprüft. Der Roman folgt einem klaren Spannungsbogen und enthält feine Beobachtungen und raffinierte Dialoge. Während die Entwicklung den Leser nicht unbedingt überrascht, ist der Weg dorthin überzeugend direkt und herzerwärmend turbulent erzählt. Denn Polly Horvath schreibt diese Familien- und Überlebensgeschichte in einer wunderschönen Prosa, die sich elegant zurückhält, von Anne Brauner feinfühlig übersetzt. Die reine Lesefreude mit herrlich starken und eigensinnigen Mädchenfiguren. ■



Polly Horvath  
[Marthas Boot](#)

Übersetzt von Anne Brauner.

247 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag und Spotlack  
18 Euro  
Verlag Freies Geistesleben  
ISBN 978-3-7725-2974-0  
(ab 11 Jahren)

# DER FRÜHLING KOMMT!

von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft

Lucy kommt gähmend zu mir auf den Balkon. Der Morgenhimmel ist tiefblau und die Sonne erhebt sich gerade über die Baumwipfel. «Guten Morgen, Lucy. Ich glaube, der Frühling kommt jetzt wirklich. Hör mal, wie die Vögel singen.» Wir lauschen andächtig dem Vogelkonzert, auch Nora gesellt sich hinzu.

«Wollen wir zusammen ins Eichental gehen? Ich möchte unbedingt wissen, was schon alles blüht.» Die Mädchen sind einverstanden. Das Eichental ist einer unserer Lieblingsplätze. Durch das Tal schlängelt sich der Fluss auf seinem Weg von den Bergen in den See. Ich kann nicht widerstehen und suche mir flache Steine. Jahr für Jahr versuche ich, Steine übers Wasser hüpfen zu lassen. Leider versinken die meisten aber mit einem Platsch und ohne Hüpfen darin. «Schaut mal, der hier, der ist ideal, mit dem MUSS es einfach funktionieren.» Ich hole aus, atme durch und konzentriere mich. Platsch – auch dieser famose Stein verschwindet sprunglos im Wasser.

Die Mädchen lachen. «Na wartet!» Fest entschlossen sammle ich mir einen ganzen Vorrat flacher Steine und probiere es wieder und wieder. Und plötzlich, hurra, einmal, zweimal, dreimal ... «Habt ihr das gesehen?», rufe ich begeistert. Aber Lucy ist gerade dabei, ein Steinmännchen zu bauen, und Nora konzentriert sich darauf, wie weit sie werfen kann. «Wartet, ich mache es nochmal.» Gespannt schauen die beiden zu, wie ich den Stein ein paarmal vor und zurück schwingen und dann: platsch. Gelächter. «Das ist gemein! Wieso schaut ihr nicht hin, wenn es mir gelingt?» – «Wieso gelingt es dir nicht, wenn wir hinschauen?», kontert Nora. Ich seufze und schwöre mir wie jedes Jahr, solange hierher zu kommen und zu üben, bis ich es kann.

«Oma, gehen wir zur 1000-Stufen-Treppe?» – «Oh je, ob ich da noch rauf komme?» – «Na, klar, Oma. Das schaffst du.» – «Aber zuerst muss ich nachschauen, was schon alles blüht. Schaut ihr mit?»

Wir verlassen den Weg und streifen durch den Wald. «Da sind ganz viele lila Blumen, Oma!» – «Oh ja! Leberblümchen! Die gehören zu meinen Lieblingsblumen. Schaut mal, wie viele!» Staunend betrachten wir die Blütenteppiche unter den Bäumen.



«Aber die sehen anders aus.» Nora deutet auf einen steilen Hang, an dem es ebenfalls lila leuchtet. «Das ist Immergrün. Die sehen fast wie Windmühlen aus, oder?» – «Und die anderen wie Sterne.» Lucy untersucht ein Leberblümchen. «Da ist was weißes, Oma!» – «Oh, die ersten Buschwindröschen.» Wir entdecken auf dem Weg noch Schneeglöckchen, Märzenbecher und einige Schlüsselblumen. Dann stehen wir vor der steilen 1000-Stufen-Treppe. Genaugenommen sind es 99 Stufen. Aber sie fühlen sich an wie 1000, so hoch und steil wie sie sind. Wie immer wieseln die Mädchen die Stufen hinauf, während ich ab Stufe 60 bezweifle jemals oben anzukommen. Am Ende schaffe ich es aber doch, wenn auch völlig aus der Puste.

«Oma, können wir schauen, ob die Eisdielen wieder offen ist?» Eis im März? Vor einer Stunde hätte ich die Frage wohl mit nein beantwortet. Aber jetzt stehe ich verschwitzt im Sonnenschein, der mir beinahe sommerlich vorkommt. «Ja, das machen wir.»

Kurze Zeit später sitzen wir mit dem ersten Eis des Jahres auf einer Bank – zufrieden und froh. Eine tiefe Freude steigt in mir auf. Alles verheißt Frühling: die Blumen im Wald, die zwitschernden Vögel, der blaue Himmel und nicht zuletzt das Eis in der Hand. Dieses Eis, das an einem solchen Tag einfach sein muss. Auch wenn es vielleicht morgen wieder schneit, wir wissen nun, dass der Frühling und dann der Sommer kommen werden. ■

# NICHT NUR BLUMEN

## GEORGIA O'KEEFFE-Retrospektive in der Fondation Beyeler

von Elisabeth Weller

Blumenbilder sind das Markenzeichen der amerikanischen Malerin Georgia O'Keeffe (1887–1986): «Man nimmt sich selten Zeit, eine Blume wirklich zu sehen. Ich habe sie groß genug gemalt, damit andere sehen, was ich sehe», sagte sie. Stechapfel, Mohnblume, Schwertlilie etwa – in intensiver Farbigkeit und Leuchtkraft. Die zudem in extremer Nahaussicht gemalten, sinnlich anmutenden Blüten füllen den gesamten Bildraum aus. Der eng gewählte Bildausschnitt und die Vergrößerung des Motivs führen zu einer abstrahierten Wiedergabe der natürlichen Formen. O'Keeffe meinte: «Nichts ist weniger real als der Realismus. Details verwirren. Nur durch Auswahl, Weglassen, Hervorhebung kommen wir an die wirkliche Bedeutung der Dinge.»

Das Vegetabile ihrer Bilder, die sich entfaltenden Lappen einer Herzfigur, weiche Hügelzüge, die wie sanfte Umarmungen die Tiefe eines Sees erschließen, oder aber saftige Blütenblätter, die unserem Blick das Innere einer Blume überstülpen, all das hat dazu geführt, dass viele verführt sind, darin mehr zu sehen, als der Künstlerin recht war: Erotik, aber auch weibliche Kunst. Gegen diese Genderfalle hat sie sich gewehrt: «Die Männer tun mich gerne ab als beste Künstlerin unter den Frauen. Ich glaube aber, ich bin einer der besten Künstler überhaupt.»

O'Keeffe wuchs auf einer Milchfarm in Wisconsin auf und wurde zu einer Pionierin der amerikanischen Moderne. Als Stilikone, stets asketisch in schwarz-weißen Kleidern, war sie eine der am häufigsten von

berühmten Fotografen porträtierten Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts. Vor allem von Alfred Stieglitz, dem über zwanzig Jahre älteren Fotografen und Galeristen, ihrem späteren Ehemann und Mentor. Ihre bereits 1915 gefertigten abstrakten Kohlezeichnungen erregten seine Aufmerksamkeit.

In der *Fondation Beyeler* durchschreiten wir ein Portal, das mit einer eigens für O'Keeffe entworfenen Figur geschmückt ist: ein spiralförmiger Kreis und ein sich daran anschließendes schwungvoll geformtes K, für die Anfangsbuchstaben ihres Nachnamens: OK. Georgia O'Keeffe hat dieses Emblem als augenfällige Brosche, die ihr der befreundete Künstler Alexander Calder angefertigt hatte, stets vertikal getragen, weil sie dieses Symbol wie ihre eigenen organischen Abstraktionen verstanden



Georgia O'Keeffe, *Pelvis with the Distance*, 1943  
Öl auf Leinwand, 60,6 x 75,6 cm  
Indianapolis Museum of Art at Newfields, Schenkung Anne Marmon Greenleaf in Erinnerung an Caroline Marmon Fesler, © Georgia O'Keeffe Museum / 2021, ProLitteris, Zurich

wissen wollte, als eine stilisierte Pflanze, nicht als ihre Initialen. Folgerichtig finden wir im letzten Raum ein riesiges, in der Mitte des Raumes schwebendes Mobile von Calder.

Die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Malweisen ist charakteristisch für O'Keeffes 2000 Bilder umfassendes Werk, von dem wir über 80 auf der großen Retrospektive sehen können. Von der extremen Nahaussicht auf Blüten, Blätter und Muscheln bis hin zum Blick auf die Landschaft von hoch oben aus dem Flugzeug erprobte O'Keeffe ungewöhnliche Perspektiven. So sehen wir etwa einen Wüstenhimmel durch einen tierischen Beckenknochen im Vordergrund (*Pelvis with the Distance*, 1943). Ihre künstlerische Suche war geprägt vom Wechselspiel zwischen Naturnähe und Abstraktion. Neben Wolkenkratzern stehen roteingefärbte Wälder. Parallel dazu interessierte es sie, Klänge visuell wiederzugeben: Das Gemälde *Blue and Green Music* (1919/1921) erzeugt aus diagonal gesetzten Elementen eine dynamische Bewegung. In ihrer zweiten Lebenshälfte ließ sich O'Keeffe in der Wüste New Mexicos nieder, um Tafelberge und Canyons zu malen. Die Retrospektive eröffnet einen weiten Horizont auf eine 60 Jahre umfassende Schaffenszeit der 98 Jahre alt gewordenen Malerin – nicht nur von Blumen. ■

Georgia O'Keeffe, Fondation Beyeler, Riehen/Basel, bis 22.5.2022, täglich 10 bis 18 Uhr (mittwochs bis 20 Uhr) geöffnet: [www.fondationbeyeler.ch](http://www.fondationbeyeler.ch)

# ABSORBIERT IM MUTTERSEIN

von Renée Herrnkind

Gaaanz tief atmet Christine durch. Drei zufriedene Kuh-Mütter und ihre munteren Kälbchen teilen sich friedlich die Abkalbe-Box. Während ich nur die Idylle sehe, steckt der Agrar-Ingenieurin der Stress der Abkalbezeit in den Knochen.

Jetzt, im März, ist sie besonders gefordert. «Ich bin dann wochenlang im Ausnahmezustand», erklärt sie mir. Fast alle 35 Kühe der Roten-Höhenvieh-Herde sind demnächst dran. Da auf dem *Demeter*-Hof weder in das hormonelle Geschehen synchronisierend eingegriffen noch künstlich besamt wird, lassen sich die Geburtstermine nicht exakt berechnen. «Bei uns läuft der Bulle in der Herde mit.» Erst wenn die Kuh seinem intensiven Werben nachgibt, kommt es zum sogenannten «Naturprung».

Sprung ist klar, der Bulle springt auf – und Natur? Die beiden Tiere folgen ihrem natürlichen Rhythmus. Instinktsicher erkennen sie, wann der optimale Zeitpunkt für die Befruchtung ist. Neun Monate trägt das Muttertier dann, bevor das Euter prall wird, die Scheide anschwillt, Schleim abgeht. Das sind Anzeichen für die bevorstehende Geburt. Aber längst nicht bei allen ihren Kühen kann Christine sich darauf verlassen.

In der Regel kalben die Tiere des Familienbetriebes allein. Viele suchen sich die ruhige Nacht dafür aus, aber manche lassen sich auch vom alltäglichen Betrieb nicht weiter stören. Christine hält sich in den allermeisten Fällen zurück und vertraut

den Kühen. «Sie wissen einfach am besten, was sie zu tun haben, selbst unsere Erstgebärenden.» Selten entwickelt sich bei ihrer sehr ursprünglichen Haustierrasse das Geburtsgeschehen dramatisch. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie der Tierarzt lediglich mit lokaler Betäubung aus der stehenden Kuh das Kälbchen per Kaiserschnitt entbindet. Christine hat das in ihrer Zeit als Bäuerin glücklicher Weise nur ein paar Mal erleben müssen.

Ihr Einsatz kommt im Normalfall erst, wenn die Kuhmutter ihr Kleines abgeleckt hat, es wackelig auf seinen vier Klauen steht und die Zitze sucht. Die Kälber an die Mutter zu bringen braucht manches Mal Geduld und Beharrlichkeit. Das Anlegen schafft nämlich nicht jedes Kalb allein. Aber weil die sogenannte «Biestmilch» – das Kolostrum mit der wertvollen Starthilfe für das Immunsystem – so wichtig ist, verliert Christine da lieber keine Zeit. «Ich guck, ob alles in Ordnung ist.» Kann die Mutter aufstehen oder droht das gefährliche Milchfieber? Fühlen sich ihre Ohren angenehm warm an? Ist der Blick aus den großen Kuhaugen klar? Macht das Kalb einen munteren Eindruck? Ist das Darmpech schon abgegangen, der Magen gefüllt? Wie genial alles eingerichtet ist von Mutter Natur, verstehe ich, als Christine mich auf ein Phänomen hinweist: «Schau, die Kuh leckt am Rücken ihres Kälbchens kurz vor dem Schwänzchen, und löst so den Saugreflex aus.»

Für Christine gilt jetzt bis weit ins Frühjahr hinein volle Konzentration auf



die Kälber. «Die wachsen nicht von allein gesund heran, sie brauchen meine ganze Aufmerksamkeit.» Bei ihr trinkt der Nachwuchs Milch am Euter und wird auf das Miteinander mit dem Menschen geprägt. Auch wenn die Bäuerin jeden Abend total erschöpft ins Bett fällt, ist sie in der Abkalbezeit besonders glücklich. «Ich bin so ganz bei den Kühen, absorbiert im Muttersein und buchstäblich hautnah an den Tieren.» Voller Dankbarkeit schaut Christine auf die sechs in der Box. «Was für ein Geschenk», seufzt sie. Wie arm wäre die Welt ohne diese empathische Nähe zu den Tieren im Stall. ■

Renée Herrnkind arbeitet seit 1981 als freie Journalistin im eigenen Journalistbüro «Schwarz auf Weiß» und legt ihren thematischen Akzent auf die Entwicklung der Bio-Branche und auf einen nachhaltig-ökologischen Lebensstil. Zusammen mit ihrem Mann und den Hüte-Hündinnen Kaalotta und deren Tochter Maalin lebt sie in Mittelhessen und dem Oberallgäu.

Fotos: RHerrnkind

## Unser SUDOKU im März

Einsame Hunde Level 6

					6	3	7	
		4	9			1		
7					5			
6	5							
9		7		3		6		5
							1	8
			2					4
		9			8	5		
	2	5	3					

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde*. *Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind!  
[www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)

8	2	5	1	7	3	6	9	4
7	6	4	2	9	8	1	3	5
1	3	9	5	4	6	7	2	8
5	8	6	9	1	7	3	4	2
3	9	7	8	2	4	5	1	6
2	4	1	6	3	5	8	7	9
4	5	2	7	8	1	9	6	3
9	1	8	3	6	2	4	5	7
6	7	3	4	5	9	2	8	1

Lösung SUDOKU Februar

«Einsame Hunde extrem 1», herausgegeben von J.-C. Lin



## PREISRÄTSEL

### Erste und letzte Worte der Weltliteratur 3 / 12

«Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! – Die traurigen Geschäfte; und man beneidet uns noch!»

...

«... – Geh, dich auf ewig zu verbergen! – Geh! sag ich. – Gott! Gott! – Ist es, zum Unglücke so mancher, nicht genug, dass Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?»

Wer uns das Werk nennt, in dem das darin aufziehende Trauerspiel durch diese Anfangs- und Abschlussworte eingefasst werden, kann an der Verlosung eines der fünf Exemplare des Buches *Die Kunst der Seele – Schritte auf dem Schulungsweg* von Florian Roder teilnehmen.

Die Lösung senden Sie bitte an: Redaktion *a tempo* | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart oder an: [raetsel@a-tempo.de](mailto:raetsel@a-tempo.de)

Einsendeschluss ist der 26.03.2022 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinner und Gewinnerinnen werden schriftlich benachrichtigt.

Das gesuchte Werk der Februar-Ausgabe ist der am 2. Februar 1922 in Paris erschienene Roman *Ulysses* von James Joyce. (Zitat in der Übersetzung von Hans Wollschläger).

### Um die Ecke gedacht

Er beginnt musikalisch:  
 mit einem Ton,  
 und endet mit einem Maß,  
 das einstmals in der vergangenen Zeit  
 gültige Norm besaß.  
 Zusammen bezeichnet er eine Stufe  
 des Lernens vom Laien zum Meisterberufe.

Erika Beltle

*Rückwärts schlüpft er aus dem Ei*  
*100 knifflige Rätsel*  
 Verlag Freies Geistesleben

Die Lösung, wenn nicht schon längst erraten! – finden Sie in der April-Ausgabe von *a tempo*.

Im Januar war es der *Standpunkt*  
 Im Februar war es die *Nase*

# BACHS KANTATEN

von Alfons Limbrunner

«Übermorgen», «Niemandland», «Spiel auf Zeit», «Der Suchende» – so lauten einige der Überschriften der Erkundungen Alfons Limbrunners am Rande seiner Lebenszeit. Seinem Sohn Jan wird im Alter von vierzig Jahren ein aggressives Non-Hodgkin-Lymphom diagnostiziert, er selbst erhält drei Monate später, im Alter von siebzig Jahren, die Diagnose Adenokarzinom der Lunge. Ein Jahr nach der Diagnose wollen Vater und Sohn aus der Sprachlosigkeit heraustreten und planen als Selbsttherapeutikum ein gemeinsames Schreibprojekt, dem sie zur eigenen Erheiterung den Namen «Tumoresken» geben. Dem Sohn schwinden aber bald die Kräfte zum Schreiben, so realisiert es der Vater allein. Nüchtern, heiter, mit der Wärme des tätigen Sozialarbeiters, der er im Berufsleben war, und mit dem Atem des an großer Literatur geübten Lesers, schreibt Alfons Limbrunner über das Wunder des Lebens.

Alfons Limbrunner, geboren am 10.11.1944, lehrte Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule für Sozialwissenschaften in Nürnberg und war u.a. Mitherausgeber der Karl-König-Werkausgabe. Im Verlag Freies Geistesleben ist sein Buch «Die Wanderer ins Morgenrot – Karl König, Camphill und spirituelle Gemeinschaft» erschienen. Aus seinem letzten Buch «Tumoresken – Am Rande der Lebenszeit», das 2017 erschienen ist, ist das hier wiedergegebenen Kapitel entnommen.

Alfons Limbrunner starb wenige Monate nach dem Erscheinen des Buches am 19. Dezember 2017.

W. schreibt, dass er für mich Bachs Kantaten bestellt hat. Zudem berichtet er darüber, wie es ihm mit dieser Musik ergeht: «Wenn ich nicht schlafen kann, weil die Gedanken und Empfindungen mich wachhalten, die Erlebnisse des Tages weiterwirken und in der Ruhe der Nacht nach Klärung suchen, dann hilft mir oft Musik, um mich zu entspannen, um so sanft in einen Übergang zwischen Wachen und Schlafen zu gleiten.»

In letzter Zeit habe er, W., zudem zwei neue Entdeckungen gemacht: «Das eine ist Arvo Pärts *Da Pacem*, das andere sind die Kantaten von Johann Sebastian Bach. Sie haben einen ungemeinen Zauber in sich, der einerseits von den genialen Kompositionen herrührt, andererseits aber von der naiven Glaubensstimmung, die sich darin ausdrückt. Sie gehen unmittelbar ans Herz und strahlen eine wunderbare Ruhe aus. Immer, wenn ich sie höre, geht es mir besser. Bach soll einmal gesagt haben, er habe seine Violinsonaten geschrieben, um Menschenseelen zu trösten. Ich kann das unmittelbar nachvollziehen. Und sie haben die Kraft, sich fallen zu lassen in die Hand Gottes, ohne Wenn und Aber. Zwar gibt es da auch Anfechtung, Ringen und Verzweiflung, aber letztlich ist da immer das große Allgegenwärtige des Schöpfers, das allen Kummer, alle Sorgen auflöst. Nun bin ich ja – wenn ich meinen Verstand benutze – ein aufgeklärter Zeitgenosse, der sich nicht so ohne Weiteres in die Gefühlswelt des vorbehaltlosen Glaubens begibt. Wenn ich mir aber deutlich mache, dass dieser Gott nichts Außerweltliches ist – das will heißen, dass es die göttliche Kraft nur in mir geben kann und nicht als kirchlich oder sonst wie vermittelte Offenbarung –, dann kann

ich mich von einer anderen Seite her dieser Stimmung in den Kantaten durchaus nähern. Ich rufe sozusagen die göttlichen Kräfte in mir wach, nicht die Offenbarung eines richtenden, tröstenden bzw. strafenden Gottes, der sich im Jenseits aufhält und dort die Welt regiert, dem ich ausgeliefert bin in seiner Gnade, aber auch in seinem Zorn. In der gnostischen Haltung ist all dies hinfällig, und es kommt alleine darauf an, meine Seele zu pflegen, in ihr jene Kraft, jenen Funken, jenes Licht zu entfachen, jenen Quell zu beleben, der die eigentliche Kraft des Lebens, der Entwicklung in sich trägt und über mein alltägliches Ich hinauswächst in eine Sphäre, in welcher nicht mehr Zahlen und Figuren das Wesentliche sind und Raum und Zeit sich in ein Unendliches hineinweiten.»

Ich, der ich zwar Gustafssons Gedichtband *Die Stille der Welt vor Bach* kenne, kaum aber Bachs Werke im Ohr habe, finde bei Malkowski die schönen Verse:\*

BEIM HÖREN GROSSER MUSIK

Endlich werde ich  
übersichtlich.

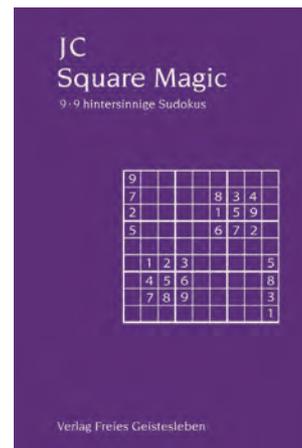
Ein Staubkorn,  
mit dem ich  
– enthusiastisch verächtlich –  
einverstanden bin.

Nur die Ortung  
ist schwierig.

Sonnensystem,  
keine genauere  
Adresse.

\* Rainer Malkowski: *Die Gedichte*, Wallstein Verlag, Göttingen 2009

a tempo Das Lebensmagazin  
 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH  
 Postfach 13 11 22  
 70069 Stuttgart



## 12 MONATE LESEFREUDE

- Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von Euro 40,- zzgl. Versand Inland Euro 10,- / Ausland Euro 30,- für **12 Ausgaben**.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von Euro 40,- zzgl. Versand Inland Euro 10,- / Ausland Euro 30,- für **12 Ausgaben**.  
 (bitte auch die abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!

- Ja, schicken Sie mir bitte eine **Gutscheinkarte** zu meiner Bestellung eines Geschenk-Abonnements.  
**Für jedes Geschenk-Abonnement schenken wir Ihnen ein Exemplar** des Buches *Square Magic - 9 x 9 hintersinnige Sudokus*.  
 Auf Wunsch mit Widmung.
- Bitte ohne Widmung
- Die Widmung im Buch bitte auf folgenden Namen:

**Liefervereinbarung:** Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

**Rechnungsanschrift / Lieferanschrift** (abweichende Lieferanschrift siehe unten):

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

**Abweichende Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement:**

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

Datum	Unterschrift
_____	_____



Sie können Ihre Bestellung auch per E-Mail senden an: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

QR-Code zur Bestellseite

Hinweis: Die Mindestlaufzeit eines Abonnements beträgt ein Jahr (12 Ausgaben). Zum Ende der Mindestlaufzeit ist es mit einer Frist von einem Monat kündbar. Ansonsten verlängert es sich auf unbestimmte Zeit und ist jederzeit mit einer Frist von einem Monat zum Monatsende kündbar. Zu viel bezahlte Beträge werden entsprechend zurückerstattet.  
 Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.



Jan Kaiser (Text)  
Kai Würbs (Illustrationen)  
**Ein großes Herz**  
32 Seiten, gebunden, € 16,- (D)  
Format: 21,5 x 25,5 cm  
ISBN 978-3-8251-5263-5 | ab 4 Jahren  
Ab 17. März neu im Buchhandel!

 **Verlag Urachhaus**  
www.urachhaus.com

## Wie groß ist groß genug?

Eine Frau mit einem großen Herz soll er sich suchen, rät die Mutter dem Mäuserich Mulle. Aber wer hat so ein Herz, das groß genug ist?

»Dies ist mein bisher persönlichstes Buch«, sagt Jan Kaiser über seine Geschichte von einem, der auszog, die Liebe zu finden.

Die Illustrationen des Künstlers Kai Würbs machen dieses Bilderbuch zu einem Hochgenuss für Groß und Klein.

## KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland! Ganzjahresziel wilde Mani! Sonne! Traumhaus am Meer!  
3 FeWos, Tel.: 01 77/3 02 14 76

gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick!  
schöne 3ZiFeWo [www.luganersee-seeblick.de](http://www.luganersee-seeblick.de)

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice:

Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34  
oder: E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

Unsere Preise und Mediadaten finden Sie unter:

[www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de)  
Kleinanzeigenformular:  
[www.a-tempo.de/ads.php](http://www.a-tempo.de/ads.php)

Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats!

Unsere weitläufige, zweizügige Schule besteht seit 70 Jahren. Wir bieten einen gut ausgebauten Ganztagesbereich, Hort und Kernzeitbetreuung. Bei uns können alle staatlich anerkannten Abschlüsse abgelegt werden. Wir haben eine lebendige Schulgemeinschaft mit aktiven Eltern, die sich innerhalb des Elternrats zusammengefunden haben und verantwortungsvoll Anteil nehmen am schulischen Geschehen. 100 kompetente und motivierte Lehrer\*innen und Mitarbeiter\*innen sind an unserer Schule tätig.



Da unsere Geschäftsführerin in den Ruhestand geht, suchen wir zum 01.07.2022 oder früher eine

## Geschäftsführung Personal (m/w/d)

Als Teil der Geschäftsführung sind Sie Vorstand im Sinne §26 BGB. Sie sind verantwortlich zuständig für den Personalbereich. Weitere Bereiche sind z.B. Kontakte zu Schulbehörden, Repräsentation der Schule nach Außen u.a.

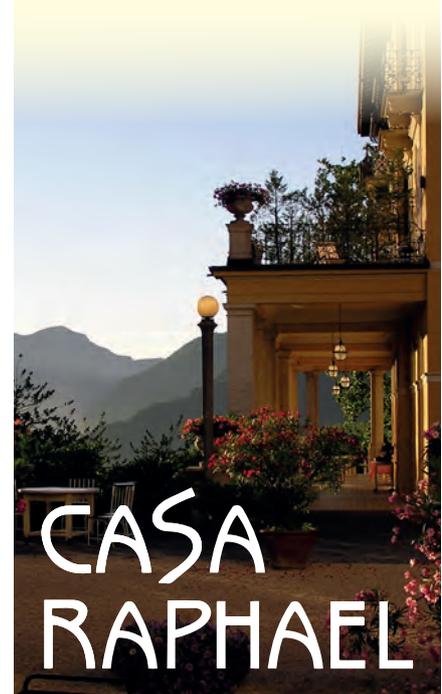
**Ihr Profil:** Sie haben ein entsprechendes Studium oder eine Ausbildung absolviert und verfügen über eine einschlägige Berufserfahrung. Waldorfpädagogik ist Ihnen ein Anliegen, der Anthroposophie stehen Sie aufgeschlossen gegenüber. Sie sind durchsetzungsfähig und arbeiten gerne im Team.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an:  
[brigitte.chaker-ertle@waldorfschule-pforzheim.de](mailto:brigitte.chaker-ertle@waldorfschule-pforzheim.de)  
Bewerbung per Mail an:  
[aufsichtsrat@waldorfschule-pforzheim.de](mailto:aufsichtsrat@waldorfschule-pforzheim.de)

 **Goetheschule**  
Freie Waldorfschule Pforzheim e.V.

Tel.: 07231 202 75-0  
Schwarzwaldstr. 66,  
75173 Pforzheim  
[www.waldorfschule-pforzheim.de](http://www.waldorfschule-pforzheim.de)

Palace Hotel – Kurzentrum  
Vitalisierende eisenhaltige  
Thermal – Levicowasser  
Biologisch – dynamische – Küche  
Anthroposophische  
und klassische Medizin



**CASA  
RAPHAEL**

[www.casaraphael.com](http://www.casaraphael.com)  
[mail.info@casaraphael.com](mailto:mail.info@casaraphael.com)

Roncegno Terme (TN) – Italy  
Tel. +39 0461 772 000  
Fax. +39 0461 764500

# AM ORGELPUNKT

von Jean-Claude Lin

Mit mir hadernd über die schwer greifbaren Fische in der kosmischen Dichtung *Zwölf Stimmungen* von Rudolf Steiner legte ich die Feder nieder und ging doch ins Konzert. Es schien die Sonne an diesem Sonntagnachmittag des 13. Februars. Bewegung und Luft und Licht und die alles durchdringende Klangwelt der Orgel – das brauchte ich jetzt. Täglich auf meinem Gang vorbei an der Stuttgarter Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst hatte ich in den letzten Wochen im Schaukasten auf das kleine Plakat geblickt: KÜNSTE im TURM – Orgelkonzert am Sonntagnachmittag mit Werken von Bach, Mendelssohn Bartholdy, Vierne, Messiaen, Saint-Saëns, Duruflé. Da wollte ich nun hin. Da fanden sich auch an die dreißig weitere Zuhörerinnen und Zuhörer ein.

Eröffnet wurde das Konzert durch Mar Vaqué, eine Studentin in der Klasse von Prof. Jürgen Essl, mit der *Toccata* und *Fuge in F-Dur*, BWV 540 von Johann Sebastian Bach. Welch eine grandiose, feurig-virtuose Darbietung dieses drängenden, verschlungenen, mit dem überaus langanhaltenden Orgelpunkt im tiefen F, dem Leben und der Kunst leidenschaftlich hingeebenen Werkes! Es folgte Alfred Habermann, ein Student in der Klasse von Prof. Nathan Laube, mit zwei lyrischen Sätzen aus der *Sonata in A, op. 65, Nr. 3* von Felix Mendelssohn Bartholdy, das schwingende *Con moto Maestoso* und das besinnliche *Andante Tranquillo*. Dann folgten Werke der französischen Komponisten: Louis Vierne, Olivier Messiaen, Camille Saint-Saëns und Maurice Duruflé – ein mich immer wieder ins Staunen versetzendes Phänomen, dass es zur Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert und darüber hinaus so viele bemerkenswerte französische Komponisten für die Orgel gibt.

Raphael Vilgis, ein Student der Klasse von Prof. Jörg-Hannes Hahn, spielte das filigrane Menuet aus der *Symphonie Nr. 4 pour Grand Orgue, op. 32* von Louis Vierne, der im zwölften Lebensjahr erstmals César Franck an der Orgel der Pariser Kirche Sainte Clotilde als «Offenbarung» erlebte und den ich hier zum ersten Mal hörte und gerne weiter kennenlernen möchte. Hanna Schulte, eine Studentin ebenfalls aus der Klasse von Prof. Jürgen Essl, führte die letzte der neun Meditationen für Orgel «Dieu parmi nous» (Gott unter uns) aus dem großen Werk *La Nativité du Seigneur* von Olivier Messiaen auf: groß, feierlich, mit der funkelnden, freudig-kraftvollen *Toccata* in E-Dur im Herzen dieses Finalsatzes zur Inkarnation Gottes auf Erden. Danach spielte Sujee Ha, eine Studentin der Klasse von Tobias Horn, die zweite *Fantasie für Orgel in Des-Dur, op. 101* von Camille Saint-Saëns. Zart, nach innen gekehrt, lyrisch entfaltet sich dieses beseelte dreiteilige Stück mit dem «originell registrierten Coda: Flöte 4' in der rechten, Bourdon 8' in der linken Hand», wie Per Skans einmal notierte. Den glanzvollen Schluss bildete wieder Mar Vaqué mit der *Toccata* aus der *Suite pour Orgue, op. 5* von Maurice Duruflé.

Ich ging von Dank beschwingt nach Hause. Ich hatte mit Herz und Hingabe gespielte Musik gehört. An weiteren dieser Orgelkonzerte am Sonntag im Turm der Musikhochschule Stuttgart möchte ich dabei sein. Aber auch sonst unterwegs in eine Kirche einkehren, um diese tiefen und vollen Töne einer Orgel aufzunehmen. ■



## IMPRESSUM

*a tempo* Das Lebensmagazin  
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus  
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:  
Maria A. Kafitz  
Jean-Claude Lin

Gestaltung & Bildredaktion:  
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:  
*a tempo* | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20  
E-Mail: redaktion@a-tempo.de  
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin  
instagram @atempo\_magazin

Anzeigenservice:  
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34  
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Abonnements & Verkaufsstellen:  
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28  
E-Mail: abo@a-tempo.de

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 10,- Euro Inland / 30,- Euro Ausland), ein Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.  
Die Mindestlaufzeit eines Abonnements beträgt ein Jahr (12 Ausgaben). Zum Ende der Mindestlaufzeit ist es mit einer Frist von einem Monat kündbar. Ansonsten verlängert es sich auf unbestimmte Zeit und ist jederzeit mit einer Frist von einem Monat zum Monatsende kündbar. Zu viel bezahlte Beträge werden entsprechend zurückerstattet.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung weiterverwendet werden.

© 2022 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280

# Das Gewesene betrachten, um das Neue zu ermöglichen



Immer mehr Menschen leiden an einem Trauma oder einer Trauma-Folgestörung, sei es durch Kriege und Krisen in einer un sicheren Welt, sei es durch die zunehmende Verletzlichkeit der menschlichen Seele. Die existenzbedrohenden Dimensionen eines Traumas stellen Anforderungen an die Therapie und den Therapeuten, die nur erfüllt werden können, wenn durch eine Erweiterung des Blickwinkels hin zu einer geistigen Welt wirkliches Verzeihen und Versöhnen möglich werden.

*»Das Buch ist ein Meilenstein zu einem anthroposophischen Trauma-Verständnis, indem es psychotraumatologische Forschungsstandards um spirituelle Dimensionen erweitert.«*

Bernd Ruf

Christian Schopper: **Trauma überwinden**  
Ein Handbuch für Therapeuten und Betroffene  
2. Auflage, 251 Seiten, mit zahlreichen Farbfotos, kartoniert  
€ 24,- (D) | ISBN 978-3-8251-8013-3

aethera®  
im Verlag Urachhaus | [www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)



# WO IST MEIN ZUHAUSE?



Leo Hoffmann

Mit Bildern von  
Claudia Burmeister

DAS  
KLEINE  
GELBE  
HAUS

www.geistesleben.com



Leo Hoffmann  
**Das kleine gelbe Haus**  
Mit Bildern von Claudia Burmeister  
112 Seiten, durchgehend farbig, gebunden  
€ 16,- (D) | ISBN 978-3-7725-3125-5  
(ab 14 Jahren) | (e) auch als eBook erhältlich!  
*Jetzt neu im Buchhandel!*

So kann das nicht weitergehen. Keiner beachtet es. Keiner achtete auf es – außerdem streiten alle und interessieren sich nur noch für sich selbst. Das kleine gelbe Haus beschließt daher, seine Familie zu verlassen und als Haus ein neues Zuhause zu finden. Doch auf der Suche nach dem besten aller Standorte trifft es nicht gleich die richtigen Entscheidungen. Ein Grund zu verzagen? Nein! Denn jeder Ort, an dem es sich niederlässt, hat neben dem Unguten auch etwas Gutes. Mutig sucht es weiter, immer offen für Neues. Es lernt verschiedene Landschaften und die dort lebenden Tiere kennen und dabei mit Abweisungen umzugehen, Grenzen zu ziehen und Kompromisse auszuhandeln. Und am Ende einer abenteuerlichen Reise findet es schließlich seinen Platz. Wo der wohl ist ...?

Ein sprachspielerisch erzähltes Kinderbuch über Konflikte und Lösungen, Mut und Sanftmut, das durch die ausdrucksstarken Bilder von Claudia Burmeister fantasievoll ergänzt und erweitert wird.

**Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen**

